Polem.
947 s

Num. 227 re

//

Polem. 947 5

An
den Herrn Eibel
über
die Urkunden
des christlichen Alterthums
von
der Ohrenbeichte.

Wien und Leipzig 1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herr Landrath!

Ich kenne Sie nicht, und unterfange mich deshalben, mit Ihnen umzugehen, wie Leute miteinander umzugehen pflegen, die um nichts als die Wahrheit bekümmert sind. Die Art zu verfahren, deren Sie sich wider ihre Gegner bedienen, ist ganz sonderbar. Ich wähle den mildesten Ausdruck: ein andrer von meiner Nation würde sichs erlauben, Ihnen härtere Sachen zu sagen. Wie? Sie schicken den christlichen Seelenhirten Schmähungen entgegen, machen ihnen Vorwürfe, suchen die Grundsätze ihrer Religion zu untergraben, und wollen, wenn auch dreyßig Vertheidigungen wider ihre Angriffe zum Vorscheine kommen, die Hand an keine Feder legen? Sie haben es schon sonst also gemacht, und glauben auch nun, da die Ohrenbeichte ihr Gegenstand ist, am besten damit durchzukommen? Steht es denn in ihrer Macht, denen, welche Sie nach Gefallen angreifen, das Vertheidigungsrecht zu rauben?

Oder soll es die beleidigte Parthey nur voraus wissen, daß ihr alles Klagen nichts helfen wird, weil Sie weder von dem innern Gefühl, noch von den äusseren Eindrücken der Gerechtigkeitsliebe etwas zu fürchten haben? So viel kann ich Sie versichern, daß das ehrliche und rechtliebende Deutschland mit ihrem Betragen nicht zufrieden seyn wird. Da muß der Kläger so lange vor Gerichte stehen, bis ihm die Beklagten zu ihrer Rechtfertigung nichts mehr antworten können. Ist er nicht im Stande seine Sache durchzusetzen, so wird er als ein Verleumder erkannt, verurtheilt und gestraft. Ist ihre Sache vielleicht ganz sicher? Haben Sie gar keine Gefahr dabey zu fürchten? O trauen Sie nicht zu viel auf dieselbe. Es kann geschehen, daß ihre Schmähungen beschämt, ihre Vorwürfe abgewendet, und ihre Beweise entkräftet werden; und dann werden Sie ihre Sache doch einer Erläuterung würdigen. Ich will nichts von grösseren Verlegenheiten sagen, in die Sie gerathen können. Mir sind Schriftsteller bekannt, die ihre Werke mit aller Zuversicht an das Licht treten lassen, und dennoch gezwungen werden, ihre Irrungen zu bereuen. Kann Ihnen nicht etwas ähnliches widerfahren? Was halten Sie wohl in solchen Umständen für rathsam? ruhig zu bleiben und heimlich zu lachen, daß Sie ungestraft schimpfen, lästern, und Unruhe stiften können? Ein rechtschaffener Mann erkennet, bereuet, und widerruft seinen Irrthum, so bald er davon überzeuget ist.

„Derley

„Derley Skribenten, sagen Sie, sind gestraft genug, daß sie, wenn sie auch vor Zorne bersten, doch der guten Sache Fortgang immer sehen müssen.“ So recht. Die Sache ist also bey Ihnen schon entschieden? Sie dürfen nur den Mund eröfnen, und das Urtheil ist gefällt? Wehe allen, die ein Wort wider ein Buch verlieren, das den Herrn Eibel an der Stirne trägt! sie verdienen nichts als Schimpf und Schande. Mildigkeit genug, wenn man sie ungerochen dahin gehen läßt, wenn man ihnen keine andere Strafe ankündiget, als daß sie in ihren verächtlichen Winkeln die glücklichen Erfolge der eibelischen Vorschläge sehen müssen. Der gerechte Himmel wolle ja nicht, daß diese Art zu verfahren Mode werde! wer würde es sonst wagen dürfen, seine Ehre wider unverdiente Schmähungen zu vertheidigen, ungerechte Vorwürfe von sich abzulehnen, Sätze, so gegründet, angenommen, und verjähret sie auch immer seyn mögen, wider ungestimme Anfälle zu vertheidigen? Eine solche Rechtsordnung könnte auch nur in den spätesten Zeiten unseres flüchtigen Weltlaufes einigen Ruhm erwerben: denn bisher ist sie noch immer verabscheuet und gehasset worden. Man gehe die Sitten aller Völker durch, welche bishero gelebet haben, und man wird nirgends finden, daß es üblich gewesen, Beklagte auf die blosse Aussage des Klägers zu verurtheilen; wenigstens ist dieses in Deutschland weder vorhin geschehen, noch in Zukunft zu vermuthen. Und darauf verlasse ich mich auch, mein Hochgeehrter Herr! wenn ich mich un-

terfange, meine Gedanken über ihre Abhandlung zu äussern. Obschon ich mir nicht schmeicheln kann, daß meine Worte viel Wirkung bey Ihnen haben werden; (die Welt ist schon überzeugt, daß Sie nur lachen, wenn sich andere anstatt ihrer schämen) so wird doch meine Bemühung bey andern nicht ganz fruchtlos seyn. Ich werde, mangle auch alles übrige, wenigstens den Trost haben, daß ich so viel zum gemeinen Besten beygetragen, als mir möglich gewesen.

Das erste, was mir in ihrer Abhandlung in die Augen fällt, sind die schönen Bildgen. Ich weis nicht, was für eine Absicht Sie dabey geheget haben. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß vernünftige und rechtschaffene Lehrer dergleichen Schilderungen verabscheuen, und das vielleicht nicht ohne Ursache. Denn Leute, die im Stande sind, die Sachen an sich selbst zu betrachten und zu beurtheilen, bedürfen dergleichen Blendwerke nicht; und das gemeine Volk? Ueber was hält man sich denn zu unsern Zeiten mehr auf, als daß es allzeit durch dergleichen Dinge geäffet worden? Ohne Zweifel haben Sie, mein Herr! durch diese Bildgen bey dem gemeinen Manne mehr auszurichten geglaubet, als durch alle ihre Beweise. Sie sind auch ein gutes Mittel in Ermanglung anderer Ueberzeugungsbehufe, wenigstens die Einbildungskraft zu locken. Man sieht es aus selben deutlich, daß die Beichtväter keine Bischöfe, und die Bischöfe keine Heilande sind; so wie nicht ein jeder

Schult-

Schultheiß Amtmann, nicht ein jeder Amtmann Fürst, König, Kayser ist. Man sieht auch die Verschiedenheit der Art zu handeln. Je ansehnlicher und mächtiger die Person ist, desto herrlicher fällt auch die Handlung aus. Ob Sie noch andere Nebenbegriffe damit haben verbinden wollen, weis ich nicht. Vielleicht soll man glauben, Christus habe die Macht niemanden mitgetheilt, die Sünden zu vergeben und zurück zu behalten; den Bischöfen, wenn ihnen nicht etwan die Hände von dem weltlichen Arme gebunden werden, sey nur erlaubt, die Sünder zu züchtigen; und das Werk der übrigen armen Geistlichen bestehe darin, daß sie lehren, rathen, ermahnen, drohen können. Nur ein wenig Mißtrauen bey dem Volke erwecket, und Sie haben ihren Zweck erreichet. Die Gelehrten dürfen sich ohnedem nicht mehr bewegen, und wenn sie es auch thun, so werden sie nur ausgehöhnt. Andern, die noch Muth haben, fehlet es an Einsicht und Kräften. Und der Pöbel, welcher nichts kann, als sehen, hören und empfinden, hält nur gar zu oft blossen Wahn für Ueberzeugung. Ich will indessen nicht zu weit ausschweifen. Es sey Ihnen genug, wenn ich sage, daß es leichter sey, die Schafe Jesu Christi von ihren Hirten abzuziehen, als dieselben mit ihnen zu vereinigen. Es giebt Bande, welche sich leicht zerreissen, aber nicht eben so leicht wieder zusammen knüpfen lassen. Das erste lehret uns die Erfahrung, und von dem zweyten können Sie noch überzeuget werden. Prüfen Sie indessen die Sache immer ein wenig,

nig, nehmen Sie die Geschichte voriger Zeiten zu Hülfe. Steht es nicht in Ihrer Macht, der Geistlichkeit dasjenige Ansehen zu geben, welches sie bey ihren Amtsverrichtungen nöthig hat, so suchen Sie ihr dasselbe nicht zu rauben; zumal da Sie weder zu einem noch zu dem andern erkiesen sind. Wie oft soll man noch wiederholen, was in der heiligen Schrift mit so dringenden Worten eingeschärft ist. Nur diejenigen können sich ungestraft in das Heiligthum Gottes wagen, welche berufen sind, wie Aaron. Dieses erstrecket sich so gar bis auf das geistliche Lehramt. Wie sollen sie predigen, spricht der heil. Paulus, wenn sie nicht gesendet werden.

Wären die Geistlichen, werden Sie sagen, selbst aufmerksam auf ihre Pflicht gewesen, so würde es nicht nöthig seyn, daß die Weltlichen sich in Sachen mischten, die damit verwandt sind. Ueber diese Worte hätte ich viele Anmerkungen zu machen. Wie oft geschieht es nicht, daß die geistlichen Vorsteher durch weltliche Personen in den Verbesserungen, die sie in ihren Gebieten vornehmen wollen, gehindert werden. Jedoch fahren Sie fort, Herr Professor! den Geistlichen Vorwürfe zu machen. Nur bitte ich Sie, nicht alle Vergehungen zu sammeln, welcher sich da und dort einige schuldig gemacht haben. Ich würde sonst dagegen zeigen müssen, wie viel gutes sie gestiftet, welche Hindernisse sie dabey überstiegen, welchen Gefahren, Drangsalen und Martern sie durch ihre Amtsverrich-

verrichtungen ausgesetzet worden. Es wird schon sehr gemein, daß Leute, die für Liebhaber der Billigkeit und Gerechtigkeit wollen angesehen werden, das Verbrechen eines Geistlichen hundert andere empfinden lassen, da man doch in Ansehung anderer Stände ziemlich nachsichtig zu seyn pfleget. Es sey fern von mir, dieses mit Beyspielen zu bestätigen; ich würde nur mehr Verbitterung bey den mißgesinnten Gemüthern verursachen. Sind vielleicht die Geistlichen auch so sträflich mit den Weltlichen verfahren? Doch weg mit solchen Nebendingen. Wir reden nur von der Beichte, und nur auf diese will ich meine ganze Aufmerksamkeit richten.

Sagen Sie mir, Herr Landrath! welche erschreckliche Mißbräuche kann der heil. Richterstuhl aufzeigen, daß Sie sich das Recht anmaßen wollen, dem Landesherrn einen Eingriff in die Verfassung desselben zu rathen? Das glaube ich wohl, daß Sie einzele Fälle herzählen können, in welchen nicht jeder Beichtvater seine Schuldigkeit beobachtet hat. Die Geistlichen sind eben so wohl Menschen als die Weltlichen, nie ganz von Schwachheiten und Gebrechlichkeiten frey. Schon die Zeiten der Apostel lieferten Beyspiele davon, und ein jeder konnte es leicht voraussehen, daß die Zukunft noch mehrere aufweisen würde. Wenn man aber von Mißbräuchen redet, so muß man entweder zeigen, daß keine ächten Gesetze vorhanden seyn, oder

 dar-

darthun, daß sie nicht gehandhabet werden. Beydes wird Ihnen in Ansehung des Beichtstubls Schwierigkeiten verursachen. Lesen Sie nur die Verordnungen der Kirche durch, und Sie werden Vorschriften, Drohungen und Strafen genug finden. Es wird auch, obschon der erste Eifer ein wenig erkaltet ist, noch immer so genau darauf gehalten, daß nur diejenigen der Ahndung ihrer Vorsteher entwischen, welche die Kunst besitzen, ihre Verbrechen zu verbergen. Glauben Sie etwan, mein Herr! daß die Verfügungen einer weltlichen Macht mehr Wirkung haben werden, als die so oft wiederholten Gesetze der Kirche? Sie können es versuchen. Erinnern Sie sich aber dabey an die Folgen, welche das Henoticum des Zeno, die Ectese des Heraclius, der Typus des Constans, und endlich das Interim gehabt: vielleicht läßt sich daraus vermuthen, was in ähnlichen Fällen geschehen kann.

Was ihren Unwillen am meisten erreget, ist die gar zu leichte Art, mit den Sündern zu verfahren. „Man kann auch gut katholisch bleiben, sagen Sie auf der 81ten Seite ihrer Abhandlung, wenn man in Verlegenheit kömmt, was bey dem Beweggrunde der trientischen Verordnungen, so keineswegs die blosse Entdeckung der Sünden ist, eine solche Entdeckung helfen kann, wenn sie solchen Beichtvätern geschieht, die unter dem Namen guter Beichtväter sich alles fleißig erzählen lassen,

lassen, auch fleißig nachforschen, so dann aber auch bey den schwerersten Sünden nichts weiter sagen, als: fünf Vater unser 2c. und ego absolvo te etc. oder höchstens die allgemein bekannten Lehren von der Zurückstellung des fremden Gutes, oder der verleumdeten Ehre, oder von Meidung der sündhaften Gelegenheit zu geben wissen, oder nachdem sie mit derben Worten, mit Teufel und Hölle den Büßer hernehmen, das ego absolvo te sagen. Niemand sage mir: so wollen Sie die alten Kirchenbußen wieder einführen? denn ich verweise ihn auf meine Abhandlung, was ist der Ablaß? Ich kann aber nur nicht die Nothwendigkeit, diesen guten Beichtvätern alles herzusagen, mit dem Ziel und Ende zusammen reimen; und dieses werden mir fromme, gelehrte und katholische Theologen nicht übel nehmen.“ Erlauben Sie mir, mein Herr! daß ich ihnen die Empfindungen entdecke, die ihre Worte in mir erwecken. Theils Mitleiden, theils Unwillen ist es, womit ich Sie betrachten muß. Es ist zu beklagen, daß Sie aus Unwissenheit und Mangel der Erfahrung in solche Bedenklichkeiten verwickelt werden. Ein jeder, der nicht ganz kaltes Blut hat, muß sich auch äusserst entrüsten, wenn er sieht, daß Sie kein Bedenken tragen, sich zu einem öffentlichen Lehrer der Theologen aufzuwerfen, da Sie doch, wenn nicht etwan andere Dinge in die Schwankungen ihrer Schrift Einfluß haben, die öffentlichen Zusammenkünfte noch einmal besuchen sollten, wo die ersten Anfänge der christlichen Lehre vorgetragen werden. Fürwahr,

da würden Sie ganz andere Begriffe von diesen Sachen bekommen. Sie würden wahrnehmen, mit welcher Mühe man es den Kindern und Erwachsenen einpräget, wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie von den Priestern, welche die Stelle Gottes vertreten, ihrer Sünden erlediget werden wollen. Da wird nicht nur von Zurückstellung des fremden Gutes, von Ergänzung der verletzten Ehre, von Beylegung der Feindschaften, von Meidung der sündhaften Gelegenheiten, sondern auch von vielen andern theils nothwendigen, theils nützlichen Dingen gehandelt. Wollen Sie die Lehren wissen, die daselbst noch vorgetragen werden? Der Sünder muß vor allem andern die Gnade Gottes anflehen, ohne welche es unmöglich ist, wahre Buße zu thun. Er muß sich selbst richten, ehe er vor dem Richterstuhle Gottes erscheinet, damit er alldort als Kläger, Zeuge, ja Mitrichter keine Falschheit begehe. Die Reue über die begangenen Sünden, sie mag aus Furcht vor dem weisesten und gerechtesten Richter, oder aus Beschämung vor dem gütigsten und wohlthätigsten Vater, oder, was freylich am meisten zu wünschen ist, aus Zerknirschung vor dem größten, besten, höchsten, vollkommensten und liebenswürdigsten Gute entspringen, muß alle Neigung aus dem Herzen ausschliessen, etwas zu thun oder zu lassen, wodurch Gott schwer beleidiget werden kann. Obschon der Priester eine Buße aufleget, welche gemeiniglich in einem guten Werke besteht, in welches die heil. Kirche jene harten Strafen, so die Sünder ehe-

mals ertragen mußten, aus Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen verwandelt hat; so muß der Sünder doch Gott auch durch freywillige Bußübungen genug zu thun suchen; weil der Priester auch darum sein Gebeth, welches er über den Sünder spricht, also beschließt: was du immer gutes thun, und böses erdulden wirst, das diene dir zur Nachlassung der Sünden, zur Vermehrung der göttlichen Gnade, und zur ewigen Belohnung. Dieses sind die Lehren, welche noch heutiges Tages in den christlichen Zusammenkünften vorgetragen werden, Ihnen aber, mein Herr Landrath! ganz unbekannt sind. O! Sie müssen wohl selten bey solchen Zusammenkünften gewesen seyn, sonst würden Sie wenigstens gelassener von den Nachläßigkeiten der christlichen Hirten reden.

„Aber was geschieht denn in dem Beichtstuhle? Ist man daselbst auch beflissen, dem Endzwecke der Sache gemäß zu handeln? " — Könnten nur die Beichtväter an diesen heiligen Oertern allemal so viel thun, als sie zu thun wünschen! Aber wie sehr müssen sie sich fürchten, daß sie nicht als Verführer der Jugend, Auskundschafter häuslicher Geheimnisse, Störer der gemeinen Ruhe, Verhinderer der öffentlichen Staatsgeschäfte angesehen werden. Welche Sorgfalt müssen sie nicht nebst diesem anwenden, damit Personen, die grösserer Mühe bedürfen, bey den Umstehenden nicht in Verdacht gerathen, oder gar Schaden an ihrer Ehre leiden. Indessen sind sie

doch

doch bey allen diesen Hinderungen nicht ganz müßig. Sie unterrichten, erinnern, ermahnen, drohen, strafen, wo sie es nöthig finden. Nur ist es zu beklagen, daß sie öfters von ihren Beichtkindern hintergangen werden: die Verstellung verschonet keinen Ort, so heilig er immer sey. So geschieht es, daß sie bey vielen, die eine gelehrte Mine anzunehmen wissen, nicht für nöthig halten, die ersten Anfangsgründe des Christenthums zu wiederholen, da dieses doch sehr heilsam seyn würde. So ereignet es sich auch, daß sie bey andern dem äusseren Betragen nach eine hinlängliche Vorbereitung vermuthen, obschon es an den wichtigsten Stücken derselben mangelt. Welches Mittel aber ist wohl erdenklich, diese Uebel zu heben? Soll der Beichtvater mit einem jeden, der um Verzeihung seiner Sünden bittet, wie mit einem Kinde umgehen, bey welchem kaum halbe Begriffe von Religionswahrheiten zu vermuthen sind? Oder soll er mehr als das äussere Bekenntniß der Sünden, der Reue über dieselben, und des Vorsatzes fordern, fernerhin ein christliches Leben zu führen? Was soll er denn weiter unternehmen? In das Innere kann er nicht hineinschauen, göttliche Offenbarungen lassen sich nicht immer erwarten: was soll er thun? Denken Sie auf etwas, mein Herr! Nur führen Sie die Folter nicht bey dem geistlichen Gerichte ein, da sie bey dem weltlichen abgeschaffet worden.

Und glauben Sie denn, daß man damals, als die öffentlichen Bußen noch üblich waren, einen jeden

Sünder

Sünder insbesondere zur Versöhnung vorbereitet habe? Wurden nicht alle, die man schuldig fand, versammelt, insgesammt von ihrer Pflicht unterrichtet, und endlich durch öffentliche Gebräuche zur Buße verwiesen. Das Buch des heil. Cyprians von den Gefallenen zeiget, wie der Unterricht in solchen Fällen beschaffen gewesen. Es wurde von der Größe eines jeden obwaltenden Verbrechens gehandelt, und das Maaß der Buße darnach bestimmet. Hier half noch Bitten und Flehen, aber keine Widersetzung. Wer nicht gehorsamen wollte, der ward von der Gemeinde verstoßen. Nachdem man diese Schwierigkeiten mit vieler Ueberlegung ausgeglichen hatte; vergaß man auch nicht, diejenigen zur Buße zu ermahnen, welche zwar keine sträfliche That begangen, aber doch sträfliche Gedanken, Anschläge, Entwürfe geheget hatten: obwohl man nicht allzeit eine öffentliche Genugthuung von ihnen forderte, wenn sie dieselbe nicht aus eigenem Triebe übernehmen wollten. Und gesetzt auch, man habe zu jenen Zeiten, wo es sich thun lassen, alles angewandt, man habe einem jeden Sünder insbesondere Unterricht und Anleitung zur Buße gegeben; so wie es noch heute, obgleich nicht alle Rechtsgelehrten davon Wissenschaft haben, öfters mit allem Fleisse zu geschehen pflegt; so folget doch die Gewißheit von der Beschaffenheit des inneren Seelenzustandes, welche völlig beruhigen kann, noch lange nicht. Man kann sich lange mit Büßern quälen, und dabey doch keinen andern Trost haben, als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit.

Ich

Ich hätte hier noch viel zu erinnern, nur eines kann ich nicht übergehen. Sie beschuldigen die Beichtväter einer Nachläßigkeit, die unverzeihlich ist. Keiner von ihnen, wenn er auch den Namen eines guten Beichtvaters hat, bekümmert sich nach den angeführten Worten ihrer Abhandlung um die wahre Bekehrung seiner büßenden Seelen. Alle ahmen den stummen Hunden nach, und hüten sich, wenn ihnen nicht Zorn und Ungeduld einige harte Worte auspressen, etwas anders als die Formel herzusagen, die ihr ganzes Geschäfte beschließt. O ich bitte Sie, Herr Professor! untersuchen Sie die Sache besser. Es könnte doch seyn, daß die meisten derer, über welche Sie sich so sehr erbittern, so schwarz nicht wären, wie Sie sie malen. Vielleicht sind nur einige aus ihnen einer so scharfen Rügung schuldig? Vielleicht können auch diesen keine Laster aufgebürdet werden? Es ist möglich, daß sie nur aus Ueberraschung, Bedrängniß, Verlegenheit in Vergehungen und Mängel gefallen, die sich bald wieder verbessern lassen. Es giebt gute Leibärzte, und manchesmal straucheln sie doch: sie übereilen sich, sie werden durch unverhofte Zufälle betäubet, sie gerathen in Umstände, aus welchen sie sich nicht zu wickeln wissen. Man entschuldiget sie, wenn sie sagen, daß keine guten Säfte vorhanden gewesen, daß Schwachheiten mit harten Anfällen abgewechselt, daß Fehler in der Verhaltung, Wartung oder Darreichung der Arzney vorgegangen; und sollte denn nichts in der Welt seyn, was die Seelenärzte vor ihren dringenden Klagen, Herr

Eibel,

Eibel, schützen könnte? Nur ein wenig nachgedacht und überleget; vielleicht finden Sie, daß Sie ihren Eifer umsonst verschwendet, und anstatt billiger Klagen beissende Verleumdungen in die Welt ausgestreuet haben. Und dann haben Sie auch billige Ursache, alles genau zu erfüllen, was Sie andern Sündern rathen, wenn sie Buße thun wollen. Eines lassen Sie sich besonders angelegen seyn. Halten Sie nicht gleich um die Lossprechung an, sondern bitten Sie zuvor um Bußanleitungen. Oeffentliche Verleumder aller katholischen Seelensorger können auch nicht so geschwind zur Versöhnung gelangen. Sie müssen zuvor alles Uebel wieder gut zu machen suchen, welches sie angerichtet haben. Hüten Sie sich aber doch, daß Sie keinen gar zu strengen Beichtvater wählen. Der gelindeste, wenn er bey den heutigen Verführungen noch gute Grundsätze und Absichten hat, wird Ihnen unter keiner andern Bedingniß Verzeihung versprechen, als daß Sie vor allem ihre Sünde als eine Beleidigung Gottes schmerzlich bereuen, die geraubete Ehre zurückstellen, das gestiftete Aergerniß vertilgen, und künftig alles zu meiden versprechen, was Ihnen aufs neue Ursache, Veranlassung, Gelegenheit zu neuen Fällen geben kann. Ja, mein Herr! wenn Sie als ein Büßer und nicht als ein Gebiether vor dem Beichtvater erscheinen, so versichere ich Ihnen dieses. Sie werden daher nicht Ursache haben, ihre Sünden zu verschweigen, weil es Ihnen wenigstens an der Anleitung zu den nothwendigen Stücken der Buße nicht

 mangeln

mangeln wird: wenn Ihnen auch nicht einundzwanzigjährige Genugthuungen aufgeleget werden sollten.

„Es ist schandevoll, sprechen Sie, was einige Christen von der Beichte oder blossen Entdeckung der Sünden für Begriffe haben. Wenn sie nur gebeichtet haben, so denken sie, es sey alles gut, und bey der Sünde ist der Gedanken schon vorhin ein: dieses kann ich wieder beichten, dieser Beichtvater saget nicht viel. Sie sind mit der hergesagten Reu- und Vorsatzformel, und der sodann ohne Anstand erlangten priesterlichen Absolution in ihrem Gemüthe vollkommen befriediget. Was kann bey solchen Beichten den Beichtvater versichern, daß das Beichtkind zur Heilung bereit sey? Was kann das Beichtkind versichern, daß ihm die Erzählung der Sünden zur Heilung geholfen habe? Was kann beyde versichern, daß auch bey Gott die Vergebung erfolget sey?“ So malet man sich Gespenster, mein Herr! um sie in die Luft jagen zu können. Ich will zwar nicht läugnen, daß es unter den Christen unbeschreibliche Frevler gebe, welche sich nicht nur nach begangener Sünde das Maul wischen, sondern auch die heiligsten Mittel, welche ihnen Gott verliehen, seine verscherzte Gnade wieder zu erlangen, auf das äusserste mißbrauchen; nur schreiben Sie dieses Verderbniß nicht ganz den christlichen Hirten zu. Es hat ja immer Leute gegeben, welche die heilsamsten Ermahnungen theils verachtet, theils zwar angehöret, aber nicht zu Herzen genommen, theils auch mit Thrä-

nen erwogen, aber dessen ungeachtet in ihren Ungerechtigkeiten stecken geblieben. Wollen Sie denn die Welt auf einmal umschaffen, und das Unkraut mit dem Weizen ausrotten? Genug, daß die geistlichen Hirten theils auf den Lehrstühlen, theils auf den Canzeln, theils in den Beichtstühlen alles anwenden, dieses Uebel zu unterdrücken: genug, daß es bey dem Eifer, der heutiges Tages den Vortrag des christlichen Unterrichts beseelet, nur allda Statt finden kann, wo die Herzen vor allen guten Eindrücken verschlossen sind. Welcher Trost, wenn man bey allen Verderbnissen, welche den Religionsspöttern so sehr in die Augen fallen, noch Christen sieht, denen es eine Freude ist, ihrem Berufe nach zu leben. Durch diese müssen sich auch die christlichen Hirten aufrichten, wenn sie bey so vielen Schmähungen, Vorwürfen und Beschuldigungen ihrer Feinde nicht ganz verzweifeln wollen. Sie können es auch mit gutem Fuge. Sehet! können sie sagen: wenn euch das Böse, was in unsern Gemeinden herrschet, so sehr mißfällt, so betrachtet auch das Gute, welches sich daselbst zeiget. Wir sind im Stande, euch Christen darzustellen, die sich zwar sehr fürchten, Gott zu beleidigen, aber weit mehr fürchten, das Heilsmittel, welches sie in der Buße finden, aus Nachläßigkeit oder Versehen zu mißbrauchen. Sie handeln allenthalben vorsichtig und behutsam, und glauben schon ein großes Laster begangen zu haben, wenn sie aus Ueberraschung oder Schwachheit gestrauchelt sind. Nichts ist ihnen erschrecklicher, als der Ge-

danken, die Sünden vermehren zu wollen, weil Gott den Sündern seine Gnade so überflüßig darbiethet. Jedoch, wer einmal ein Spötter ist, der sieht nichts, als was ihm Gelegenheit zum Spotten geben kann: ja er weis so gar Sachen, die an sich lobwürdig und heilsam sind, dergestalt zu wenden, daß sie lächerlich ausfallen.

Ich gestehe es Ihnen, mein Herr! daß ich bey Durchlesung ihrer Schrift in einen Argwohn gefallen bin, aus welchem ich mich noch nicht reissen kann. Es kömmt mir noch immer vor, daß Sie die Buße nur deswegen mühsamer, verdrüßlicher und erniedrigender machen wollen, damit die Sünder Furcht und Abscheu davor bekommen sollen. Wenn dieses ihr wahrer Endzweck ist, so haben Sie die Mittel nicht verfehlt. In der ersten Kirche konnten den Sündern große und langwierige Strafen aufgelegt werd n, und viele aus ihnen blieben noch immer zur Buße willig und bereit. Andere widersetzten sich wenigstens nicht, sondern dachten nur auf Mittel, leichter durchzukommen. Der Eifer des ersten Christenthums war lebhafter, geübter, und abgehärteter. Dieses brachten die vielen Wunder, die sonderbaren Beyspiele von Abtödtung seiner selbst; ja auch die grausamen Verfolgungen zuwege. Nun aber scheint die Kirche billige Ursache zu haben, alles, was nicht wesentlich ist, von der Buße zu entfernen, oder wenigstens so zu mildern, daß es annehmlicher und erträglicher zu seyn scheine: denn zu einer Zeit,

wo

wo man in allen Stücken beherzter als in Bestreitung seiner selbst ist, würde eine härtere Art zu verfahren, eher verscheuen als anlocken. Die Beichtstühle, welche ohnedem von vielen selten besucht werden, würden endlich gar leer stehen: und versprechen Sie sich auch gute Folgen davon, mein Herr! Die Erfahrung lehret was zu vermuthen sey. Wer lange nicht an die Busse denket, der denket auch lange nicht an die Besserung seiner Sitten. Es wird eine Sünde nach der andern begangen, bis die Gewohnheit zu sündigen zur Natur wird. Die lezten Augenblicke des Lebens scheinen endlich die bequemsten zu seyn, sich mit Gott zu versöhnen: auf diese wartet man, und weis öfters nicht, daß sie schon gegenwärtig sind. Zulezt entschließt man sich wohl, sein Gewissen in Ordnung zu bringen, die Rechenschaft wird aber zu geschwind abgefordert, und die Verzweiflung nimmt die Stelle der Busse ein. So geht es gemeiniglich nach allzulang verschobenen Bekehrungen, obgleich Gott zuweilen außerordentliche Wunder seiner Barmherzigkeit sehen läßt.

Jedoch es scheint Ihnen, mein Herr! nicht genug zu seyn, daß Sie die Beichtväter verdächtig zu machen suchen, ihre Absicht geht noch weiter. Die ganze Art, welcher sich die Kirche bedient, die Sünder mit Gott zu versöhnen, gefällt Ihnen nicht. Ein wenig Geduld, ich werde Ihnen, so viel es möglich seyn wird, von Blatt zu Blatt folgen, und untersuchen, ob alles, was Sie der Welt mit einer so

überzeugenden Mine vorsagen, ganz gegründet sey.

Sie machen es recht, daß Sie den Ursprung der Macht und Gewalt, die Sünden zu vergeben, und zu behalten, von Christo, dem wir unsere ganze Versöhnung zu danken haben, selbst herholen. Wer sonst könnte der Menschheit ein so göttliches Geschenk verleihen? Ich gebe Ihnen auch gerne zu, daß diese Macht und Gewalt blossen Geschöpfen nur mit gewissen Bedingnissen, Einschränkungen und Vorbehalten ertheilt werden könne. In der That werden die Beichtväter von der katholischen Kirche nur als Verweser der göttlichen Gnade betrachtet, welche einst von allen ihren Handlungen werden Rechenschaft geben müssen. Schon die Apostel erkannten dieses; und wenn ihre Schriften nach hundert Jahren noch gelesen werden, so wird es auch einem jeden gut gesinnten Christen am Herzen liegen, ihre Denkungsart beyzubehalten. Stets werden die christlichen Hirten mit dem h. Paulus sprechen: niemand halte uns für unumschränkte Herren über die Gnade Gottes: wir sind nur Diener Jesu Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse. Es ist uns nicht erlaubt den Preis des Blutes Jesu Christi unwürdigen zu ertheilen. Wir achten zwar das Gericht der Menschen nicht, weil sie viel zu klein sind, uns in einer Sache, die Gott allein untersuchen und entscheiden kann, zu belangen; dem ohngeachtet aber sind wir nicht ausser Gefahr, verurtheilt und zur Strafe

gezo-

gezogen zu werden. Wir müssen Gott unsern Herrn von unsern Amtsverrichtungen Rechenschaft geben, und wissen nicht, wie wir dabey bestehen werden. Das einzige, was uns dabey übrig bleibet, ist, daß wir Gott um seinen Beystand anflehen, unsere Geschäfte mit Eifer und Fleis verrichten, und nach aller angewandten Mühe uns unnütze Knechte nennen, die nicht wissen, ob sie Nachsicht ihrer Schwachheiten und Gebrechlichkeiten verdienen.

Aber damit sind Sie noch gar nicht zufrieden, Herr Landrath! Denn obschon Sie sich sorgfältig in Acht nehmen, ihre wahren Gesinnungen zu verrathen; so wenden Sie doch alles an, die Macht und Gewalt, die Sünden zu vergeben und zu behalten, welcher sich die Kirche als eines besondern Geschenks ihres Bräutigams rühmet, verdächtig und zweifelhaft zu machen. Darum vergleichen Sie dieselbe mit der Gabe Wunder zu wirken; darum suchen Sie den Worten, welche davon in den alten Vätern vorkommen, solche Bedeutungen zu geben, daß sie nur in Rücksicht auf das Unrecht Statt finden, so der Kirche widerfahren ist; darum erheben Sie die Kraft der Reumüthigkeit über die begangenen Sünden dergestalt, daß weiter nichts nöthig zu seyn scheint, um von Gott Verzeihung zu erlangen; darum bemühen Sie sich, alle Stellen aus den Schriften der Alten zu sammeln, wo von der Busse des Herzens,

welche Gott allein zum Zeugen nimmt, Meldung geschieht; darum wollen Sie endlich, daß die Bekennung der begangenen Sünden nur da Statt finden soll, wo hinlängliche Anleitung zur Busse zu hoffen ist.

Wie denn Herr Professor! Ist Ihnen denn die Stelle aus dem h. Johannes, welche Sie selbst anführen, und gleichsam zum Grundsteine ihrer Abhandlung legen, nicht überzeugend genug, daß Jesus seiner Kirche die Macht verliehen, die Sünden zu vergeben und zu behalten? „Er blies seine Jünger an, und sprach zu ihnen: empfanget den heiligen Geist; denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen; und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ Ich weis es, wohin Sie sich bey dieser Frage wenden. Diese Gewalt, sagen Sie, ist nur den Aposteln ertheilt worden. Keiner aus ihren Nachfolgern hat sich derselben bedient. Die Aussöhnung, wovon in den Schriften der Väter Meldung geschieht, hat nur Statt gefunden, insoweit Menschen beleidiget worden. Haben sich die geistlichen Hirten zuweilen auch gütig gegen Beleidiger Gottes gezeiget, so ist es erst alsdann geschehen, wenn hinlängliche Zeichen vorhanden gewesen sind, daß Gott durch langwierige Thränen und freywillige Züchtigungen besänftiget sey. So wird euch, ihr armen Beichtväter, ganz unvermerkt die Gewalt entrissen, die ihr von der Kirche glaubet empfangen

zu haben; und es bleibet euch nichts übrig, als die Sünder zu erinnern, zu ermahnen, und zur Busse und Bekehrung anzuleiten. Alles übrige müsset ihr Gott überlassen. Jedoch gebet euch nicht gleich mit der ganzen Kirche gefangen; glaubet nicht alles, ehe es untersuchet ist.

Wo steht es denn geschrieben, Herr Landrath! daß die Macht die Sünden zu vergeben, und zu behalten nur den Aposteln verliehen worden? In den folgenden Stellen, die Sie aus den Evangelien anführen? Daselbst finde ich zwar, daß Christus seine göttliche Weisheit, Macht und Güte durch ausserordentliche Wunder an den Tag geleget; aber kein Wort, was ihrem Vorgeben günstig wäre. Wie wäre es auch möglich, daß das, was Christus vor seinem Leiden geredet und gethan, die Verordnungen einschränken könnte, die er nach seiner Auferstehung an seine Jünger ergehen lassen, da in allen Sachen das vorhergehende nur als eine Vorbereitung in Ansehung des Zukünftigen betrachtet werden muß.

Die Apostel selbst, sagen Sie, nennen diese ihnen verliehene Macht ein Geschenk Gottes. Ich lasse Ihnen dieses gerne zu. Sie ist in der That eines der größten Geschenke, die wir dem gütigen Himmel zu danken haben. Reden denn aber die Apostel von dieser Macht allzeit nur als von einem Geschenke? Reden sie nicht auch von derselben als von einem Amte, von einem Dienste, von einer Ausspendung? Es sind verschiedene Gaben, die Christus seinen

Jüngern verliehen. Einige dienen nur zur Verherrlichung des Christenthums, andere hingegen auch zur Verwaltung, Erbauung und Heiligung desselben. Der h. Paulus zählet in dem zwölften Capitel des ersten Briefes an die Corinther die ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes weitläuftig her: die Gaben der Weisheit; die Gaben der Erkenntniß; die Gabe des Glaubens; die Gabe gesund zu machen; die Gabe Wunder zu thun; die Gabe zu weissagen; die Gabe, die Geister zu unterscheiden; die Gabe mancherlei Sprachen; die Gabe der Auslegung: von der Gewalt die Sünden zu vergeben und zu behalten, schweiget er. Warum denn dieses, wenn sie mit den hergezählten in einer Classe stehen soll?

Daß der heilige Geist den Aposteln allzeit auf eine wunderbare Art eingegeben, wenn sie die Sünden nachlassen, und wann sie dieselben behalten sollten, werden Sie gewiß auch niemal erweisen, Herr Landrath! Der h. Paulus hatte es gehöret, daß unter den Corinthern Unzucht herrschete: er erzürnete sich, daß sie die Schuldigen nicht gleich aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hatten: weil er nun nothwendig fand, daß das Laster gestrafet würde, so gab er abwesend diejenigen Befehle, die sie gegenwärtig unterlassen hatten. Hier finde ich zwar Merkmaale seiner Sorgfalt und seines Eifers, aber kein Zeichen von einem besonderen und ausserordentlichen Beystande des heiligen Geistes. Auch leuchtet nichts dergleichen aus dem Betragen hervor, welches er im zweyten

ten Briefe an eben dieselben äussert, indem er seine Güte, Bescheidenheit und Nachsicht in vollem Glanze sehen läßt. Ich will lieber seine eigenen Worte anführen. „Dieses habe ich euch geschrieben, spricht er, damit ich, wenn ich zu euch komme, nicht Traurigkeit über Traurigkeit habe, wo ich mich vielmehr über euch erfreuen sollte. Ich habe das Vertrauen zu euch, daß meine Freude euer aller sey. Denn ich habe euch in grosser Trübsal und Angst des Herzens, auch mit vielen Thränen geschrieben; nicht daß ihr betrübet werden, sondern daß ihr erkennen solltet, was für eine Liebe ich sonderlich zu euch trage. Bin ich von jemanden betrübet worden, so bin ich nur von einer Seite betrübet worden, damit ich nicht alle beschwere. Es ist demselben, der ein solcher ist, die Bestrafung genug, die von vielen geschehen ist; also daß ihr ihn hinführo destomehr verschonen und trösten sollet, auf daß der, welcher ein solcher ist, nicht in allzugrosse Traurigkeit versenket werde. Darum ermahne ich euch, daß ihr die Liebe an ihm erweiset. Denn darum habe ich euch auch geschrieben, damit ich erfahren möchte, ob ihr in allen Stücken gehorsam seyd. Welchen aber ihr etwan vergeben habet, dem habe ich auch vergeben. Denn auch ich, so ich jemanden etwas vergeben habe, das habe ich um euertwillen an Christi Statt vergeben; auf daß wir von dem Teufel nicht betrogen werden: denn uns sind seine Gedanken nicht unbekannt.“ So weit der h. Paulus. Fürwahr ein Mann, aus dem nichts als Liebe und Eifer hauchet!

Nun

Nur sagen Sie, Herr Professor! nicht ohne alle Ursache, daß er anders handle als ein Mensch, der sich als einen Diener Jesu Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse ansieht, und zwar der Zuversicht lebet, daß er die Sünden an Christi Statt vergeben und behalten könne, aber es doch mit Behutsamkeit und nicht ohne erhebliche Ursachen thuet, weil er weis, daß er von seinem Fleiße und von seiner Treue wird Rechenschaft ablegen müssen.

Die Lehren und Ermahnungen, welcher dieser feurige Apostel seinen Zöglingen, dem Timotheus und Titus giebt, zeigen nebst diesem auch genugsam, daß der heilige Geist Gehorsam und Sorgfalt von seinen Knechten fordert, und folglich nicht allzeit so viel in ihnen wirket, daß sie in ihren Geschäften nicht wanken und irren können. Wie denn auch die Schriften des h. Johannes, besonders die geheime Offenbarung, im Stande sind, Bürgschaft dafür zu leisten. Es würde mir nicht schwer fallen, einige Stellen besonders anzuführen. Da Sie aber ihren ganzen Satz auf nichts als den dreyzehnten Vers des sechzehnten Capitels Johannis gründen, wo die Rede nicht allein von den Aposteln, sondern auch von ihren Nachfolgern, von allen Vorstehern der Kirche ist, und keineswegs auf die Gewalt, die Sünden zu vergeben und zu behalten, gezogen werden kann; so sehe ich mich dessen überhoben. Hätten Sie vor Anführung ihres Textes ein paar Blätter zurückgeschlagen; so würden Sie nicht so unbesonnen und

frech

frech dahin geschrieben haben, was sich gar nicht vertheidigen läßt. Schon im funfzehnten Capitel fängt die Verheissung an, welche Christus seinen Aposteln, und in seinen Aposteln, der ganzen Kirche machet. „Wenn ihr mich liebet, spricht das göttliche Orakel, so haltet meine Gebothe. Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit.“ In Ewigkeit, saget Christus; verstehen Sie es? O hüten Sie sich ja, ihre Folge noch einmal zu wiederholen, und zu behaupten, daß die Apostel in Vergebung und Zurückhaltung der Sünden nicht haben irren können: wenn dieses aus der angeführten Stelle folget, so folget auch, daß die Nachfolger der Apostel darin unfehlbar seyn, und zwar bis ans Ende der Welt.

Die Stelle der h. Schrift, welche in den vierten und fünften §. ihrer Abhandlung enthalten sind, will ich unberühret lassen. Es ist unsere Pflicht, einander Liebe, Wohlthat und Nachsicht zu erweisen: wir sind Brüder, stammen von einem Vater her, haben einen allgemeinen Ursprung, Gott, der uns Seyn, Leben, Verstand, Vernunft, Einsicht und alles giebt, was uns über andere Geschöpfe so sehr erhebet. Wir sehen diese Pflicht zur Nothwendigkeit werden, wenn wir betrachten, daß uns unter keiner anderen Bedingniß Verzeihung unserer Vergehungen versprochen ist, als wir unserem Nächsten auch alles ohne Ausnahme verzeihen. Weil wir unseren Nächsten

nur um Gottes willen lieben müssen; so schließt Gott alle Abweichung davon aus: wir müssen alles ohne Unterschied verzeihen, weil er uns in einem unendlich grösserem Uebermasse verzeihen will. Er will die Verzeihung geringer menschlicher Vergehungen mit seiner unendlichen Güte vergelten, und uns auch die wider ihn begangenen schweresten Sünden unter der Bedingniß vergeben, daß wir die uns zugefügten geringen nachlassen, und vergeben sollen. Diese Anmerkungen, mein Herr! die ich zum Theil aus ihrer Abhandlung genommen habe, sind ohne Zweifel sehr auferbaulich und heilig; nur folget nicht daraus, daß der Sünder weiter nichts bedürfe, um mit Gott ausgesöhnet zu werden. Sie fordern ja selbst so viele andere Stücke dazu: einen lebhaften Glauben, eine aufrichtige und ernstliche Zurückkehr zu Gott, Reue, Genugthuung, Vergütung, Besserung, und was sonst erforderlich ist. Sollten denn die Beichtväter nicht auch eine aufrichtige Bekennung der Sünden fordern können, wenn sie auch zu weiter nichts als zu einer rechtmässigen Bußanleitung dienlich wäre? Ja, sagen Sie, wenn nur diese Bußanleitung zu vermuthen ist. Nur ein wenig gescheid, Herr Professor! Ein jeder, der ihre Abhandlung aufmerksam liest, merket deutlich, daß Sie unter dem Vorwande, die Urkunden von der Beichte zu untersuchen, die Gewalt zu binden und zu lösen, mit welcher die Kirche Gottes pranget, wo nicht gänzlich darnieder drücken, doch verdächtig zu machen suchen: und was von Wichtigkeit haben Sie denn bisher dawider auf das Tapet gebracht? Wollen Sie etwan nur scherzen?

Ich folge Ihnen indessen weiter; wer weis, welche Gründe Ihnen die Väter der ersten Kirche an die Hand geben werden. Bellarmin hat die Sache zwar schon einmal mühsam untersuchet, und ist von etwas ganz andern überzeuget worden als Sie. Ich kann es Ihnen aber nicht verdenken, daß Sie nichts mit ihm zu thun haben wollen. Denn obgleich nicht alle seine Beweise einzeln betrachtet, ganz überzeugend sind, so soll er doch, wie mir meine Freunde sagen, nicht mit lauter leichten Waffen fechten. Freylich wünschte ich, daß Sie mir es erlaubet hätten, mich, indem ich Sie zum Gegner habe, hinter ihn zu stecken: da Sie es aber schlechthin verbiethen, so will ich mich dem Schicksale überlassen. Nichts also mit dem Bellarmin, ob ich ihm gleich den Ruhm nicht mißgönne, dem ihm seine Verehrer erweisen; nichts mit allen, von welchen ich Schutz und Hülfe hoffen könnte: mich sollen keine andere Waffen decken, als die ich Ihnen, mein Herr! selbst aus den Händen winden werde. Sagen Sie es frey heraus, welches sind die Gründe, die sie zu Unterstützung ihrer Meynung in den Vätern der ersten Kirche finden?

Sie machen zuerst einen Unterschied zwischen der Vergebung der Sünden in Rücksicht auf das Unrecht, so der Kirche widerfahren ist, und der Vergebung der Sünden in Rücksicht auf die Beleidigung Gottes. „Wer aus den Urkunden des christlichen Alterthums erkannt hat, sagen Sie, wie eifrig die ersten Christen sich durch eigene Verträge verbunden haben, den Hei-

den

den und Irrgläubigen nicht das mindeste üble Beyspiel zu geben; wie sie jede Uebertretung dieses Vertrages für eine besondere Beleidigung der ganzen Gemeinde angesehen haben; wie solche Uebertreter von der Gemeinde ausgeschlossen, und nicht eher wieder aufgenommen worden, als bis sie das der Kirche angethane Unrecht öffentlich abgebethen hatten; dieser weis auch die Vergebung der Sünde in Rücksicht auf das Unrecht, so der Kirche widerfahren ist, von der Vergebung der Sünde, in Rücksicht auf die Beleidigung Gottes zu unterscheiden. Aus Mangel dieser Kenntniß und Wissenschaft haben viele die kirchliche, aus der Natur und nach Verträgen jeder Gesellschaft zukommende, und hiemit auch in der Macht der kirchlichen Gesellschaft stehende Vergebung mit der übernatürlichen Lossprechung von der Beleidigung Gottes, die Kirchenbussen mit dem, was der Sünder Gott zu leisten schuldig ist, und die Nachlassung der Kirchenbussen oder die Lossprechung vom Kirchenbanne mit der Nachlassung der Sünden vermenget. „Erlauben Sie mir, mein Herr! daß ich schliessen darf. Wenn also die alte Kirche Sünden vergeben oder zurückgehalten, so ist es nur geschehen, insoweit ihr selbst dadurch Unrecht geschehen ist. Dieses ist so ganz geschwind dahin gesagt: ist es aber auch so geschwind bewiesen? Sie berufen sich auf den Tertullian. Mein Herr! wenn Tertullian auch in allen seinen Werken bloß von der Kirchenzucht redete, insoweit sie der christlichen Gesellschaft Genugthuung leistet; so würde doch nicht folgen, daß in der ersten

Kirche

Kirche keine andere Gerichtsbarkeit ausgeübet worden, die sich auf die Beleidigungen Gottes erstrecket. Ein Schriftsteller kann nicht von allen Sachen handeln, bald betrachtet er diese, bald untersuchet er jene, ohne hundert andere zu läugnen, die ihn nicht beschäftigen. Jedoch man muß den Tertullian nur recht verstehen, und der Unterschied, den Sie machen, wird ziemlich wegfallen. Ich wende mich zu eben demselben Capitel, auf welches Sie ihre Meynung gründen, und werde seine Worte so treu zu übersetzen suchen, als es mir möglich seyn wird." Wir nähren (in unseren Versammlungen) durch heilige Gespräche den Glauben, richten die Hoffnung auf, steifen die Zuversicht, und befestigen nichts destoweniger die Beobachtung der Gebothe durch öftere Einschärfungen. Es werden daselbst auch Ermahnungen, Bestrafungen und das göttliche Gericht gehalten; denn es wird auch geurtheilet, und zwar mit grossem Gewichte, wie bey gewissen über die Anschauung Gottes, und es ist das größte Vorgewicht des zukünftigen Gerichts, wenn einer so gesündiget hat, daß er von der Gemeinschaft des Gebeths, der Zusammenkunft, und aller heiligen Unterhaltungen verstossen wird. Es sitzen einige bewährte Alte vor, welche diese Ehre nicht durch Geld, sondern durch Zeugniß erhalten. Denn keine Sache Gottes ist mit Geld zu vergleichen. „(*) Herr Professor!

(*) Fidem sanctis vocibus pascimus, spem erigimus, fiduciam figimus, disciplinam praeceptorum nihilominus inculcationibus densamus,

fessor! nur ein wenig aufmerksam auf einige Ausdrücke dieser Stelle, auf welche Sie so viel bauen. Es wurde in den Versammlungen der ersten Christen ein göttliches Gericht gehalten — man urtheilte mit grossem Gewichte — es kam zuweilen auf die Anschauung Gottes an — wenn jemand von der christlichen Gemeinschaft abgesondert wurde, so hielt man es für Vorbothen der ewigen Verstossung. — Dieses Richteramt war eine Sache Gottes, und konnte nicht mit Geld erkaufet werden. Läßt sich wohl dieses alles von der Zucht einer Kirche verstehen, die weiter nichts als ihre eigene Ehre zur Absicht hat.

Ich muß Ihnen noch eine Stelle aus dem Tertullian anführen, wodurch sich die, von welcher wir jetzt gehandelt haben, weil sie, wie alle Schriften an die Heyden, ein wenig dunkel ist, deutlicher erklären lassen wird." Den Christen, spricht er im 10ten Capitel wider die Gnostiker, steht der Himmel eher offen als der Weg (zu demselben): weil der keinen Weg zum Himmel hat, dem der Himmel nicht offen steht:

mus. Ibidem etiam exhortationes, castigationes, et censura divina: nam et judicatur magno cum pondere, ut apud certos de Dei conspectu, summumque futuri judicii praejudicium est, si quis ita deliquerit, ut a communione orationis et conventus et omnis sancti commercii relegetur. Praesident probati quidam Seniores honorem istum non precio, sed testimonio adepti. Neque enim precio ulla res Dei constat. Apolog. Cap. XXXIX.

steht: wer dazu gelangen wird, der wird einge-hen. — — Wenn du jemals bey dem David gelesen hast: ihr Fürsten, eröffnet eure Pforten, und ihr ewigen Pforten thuet euch auf, und der König der Ehren wird eingehen: — — so wisse, daß von daher jene Auffahrt durch die Fußstapfen des Herrn eben gemacht, und jener Eingang durch die Macht Christi aufgeschlossen worden, und daß dem Christen an der Schwelle keine Hinderniß oder Untersuchung entgegen stehen werde, als welche dort nicht erforschet, sondern erkannt, nicht gefraget, sondern zugelassen zu werden verdienen. Denn wenn du auch dafür hältst, daß der Himmel noch verschlossen sey, so gedenke, daß der Herr die Schlüssel desselben hier dem Petrus, und durch ihn der Kirche zurückgelassen hat."*)

Weil wir einmal mit dem Tertullian zu thun haben, so will ich auch zugleich auf den 20ten §. antworten.

*) Christiano caelum ante patet quam via: quia nulla via in caelum, nisi cui patet caelum: quodqui attigerit, intrabit — — si unquam legisti apud David: auferte portas principes vestras, et sublevantur portae aeternae, et intrabit rex gloriae. — — Scito et ascensum illum ex inde complanatum vestigiis Domini, et introitum exinde reseratum viribus Christi, nec ullam moram aut quaestionem in limine Christianis occursuram, qui non dinosci habeant illic, sed agnosci, non interrogari, sed admitti. Nam et si adhuc clausum putas caelum, memento claves ejus hic Dominum Petro et per eum Ecclesiae reliquisse.

worten. Hat Tertullian in dem Buche de Pudicitia nicht also geschrieben, wie in den Stellen, die ich jetzt gleich angeführet habe, so kan Ihnen die Ursache davon nicht unbekannt seyn. Die unglückliche Veränderung seiner Grundsätze, welche ihn (wer weis, aus was für Ursachen, zu einen Montanisten machte, mußte nothwendig auch in seine Schriften Einfluß haben. Ich hätte indessen nicht einmal Ursache gehabt, dieses zu erwehnen, weil Sie es selbst zu bekennen scheinen, daß Sie nicht gesonnen sind, das aus diesem Buche angeführte Zeugniß zum Grundsteine ihrer Abhandlung zu brauchen. Was also noch einige Betrachtung verdient, ist das Buch eben desselben Tertullians von der Busse.

Tertullian zeiget daselbst die Nothwendigkeit so wohl über öffentliche als heimliche, innerliche als äusserliche, körperliche als geistliche Sünden Busse zu thun. Nach diesem wendet er sich zu jenen, welche die Kirche das erstemal um Verzeihung ihrer Sünden anflehen. Weil diese Verzeihung durch die christliche Taufe geschieht, so ermahnet er die, welche ein Verlangen darnach tragen, zu einer herzlichen Reue über ihre Missethaten, und ernstlichen Besserung ihrer Sitten. Endlich wendet er sich zu denen, welche nach der Taufe aufs neue gefallen sind, und saget ihnen daß sie gutes Muthes seyn, und an ihrem ewigen Heile, nicht verzweifeln sollen. „Für welchem Vater, spricht er, sollen wir Gott halten? So sehr Vater ist niemand; so gütig ist niemand. Er wird dich demnach als seinen Sohn obwohl

obwohl du, was du von ihm bekommen, liederlich durchgebracht, wiewohl du bloß zurück gekehret, wieder aufnehmen, weil du zurück gekehret: ja er wird sich mehr über deine Zurückkunft erfreuen, als über die Eingezogenheit und Enthaltsamkeit eines andern. Aber, wenn es dich von Herzen reuet, wenn du deinen Hunger mit der Sättigkeit der väterlichen Tagelöhnern vergleichest, wenn du das unreine Vieh, die Schweine verläßt, wenn du zu deinen obwohl beleidigten Vater zurückkehrest, und sprichst: Vater, ich habe gesündiget, und bin nicht würdig, dein Sohn genennet zu werden. Die Bekennung der Sünden erleichtert eben so sehr, als die Verhelung derselben darnieder schlägt. So wie der Bekenner die Genugthuung, also hat der Verheler die Unbußfertigkeit zur Absicht." *) Alsdann redet der Bußeiferer von der öffentlichen Busse, das ist (wenn ich Sie damit nicht belei-

 dige,

*) Quis ille nobis intelligendas est Pater? Deus scilicet. Tam Pater nemo, tam pius nemo. Is ergo te filium suum, etsi acceptum ab eo prodegeris; etsi nudus redieris, recipiet, quia redisti: magisque de regressu tuo, quam de alterius sobrietate laetabitur. Sed si paeniteat ex animo, si famem tuam cum saturitate mercenariorum paternorum compares, si porcos, immundum relinquas pecus, si patrem repetas vel offensum, deliqui, dicens, pater, nec dignus ego jam vocari filius tuus. Tantum relevat confessio delictorum; quantum dissimulatio exagerat. Confessio enim satisfactionis consilium est, dissimulatio contumaciae.

dige, mein Herr!) von der Genugthuung, welche Lasterhafte Gott im Angesichte der Kirche leisten mußten, ehe sie zur Versöhnung angenommen wurden. Freylich thut er dieses auf eine Art, die zu seiner Zeit verständlicher gewesen seyn mag, als nun nach mehr als tausend Jahren: indessen heißt doch das griechische Wort, *) wodurch er die Natur der Sache besser auszudrücken glaubet, als durch eines aus der lateinischen Sprache genommenes, bey ihm alles das, was noch heut ges Tages zu einer wahren Busse erfordert wird: Bekennung der Sünden, Reue über dieselben, Genugthuung, und was mehr zur Verlassung der sündhaften Gegenstände und zur Bekehrung zu Gott gehöret. Und obschon einige dieser Stücke zu Tertullians Zeiten von den größten Sündern, wenn sonst nichts dazwischen kam, öffentlich verrichtet werden mußten, da sie im Gegentheile bey der itzigen Verfassung der Kirche, wenn die Art der Sünde nicht etwas anders fordert, nur heimlich, oder doch so geschehen, daß sie nur den Schein freywilliger guter Werke haben; so sieht doch ein jeder unpartheyischer Liebhaber der Wahrheit leicht ein, daß von der heiligen Vorsehung, durch welche die Apostolische Religion erhalten und regieret wird, nur die äussere Gestalt, und nicht die Wesenheit der Busse verändert worden. Die öffentliche Busse wurde zu jenen Zeiten, wenn es die Umstände erheischten, öfters erlassen, ohne daß man die Sünder der göttlichen Strafe übergab, und nun wird sie zuweilen nothwendig. Ver-

*) Exomologesis.

Verwundern Sie sich etwan über diesen Ausdruck? o ja, sie wird nothwendig, äusserst nothwendig, und zwar dazumal, wenn die begangenen Sünden öffentliches Aergerniß gestiftet haben. Alsdann gelten noch bey unserer gelinden Art, mit den Büssern zu verfahren, die strengen Regeln, welche ehemals herrscheten, und die Prediger haben immer Recht, wenn sie solche Sünder mit allem Eifer ihrer Pflicht erinnern, wenn sie mit dem Tertullian ausschreyen: Was wird denn eure Schamhaftigkeit für einen Nutzen haben, wenn ihr euere Verbrechen verberget? Werdet ihr denn das, was ihr der menschlichen Kenntniß entzieht, auch der Kenntniß Gottes entziehen können? Ist es denn besser, daß ein Verurtheilter verborgen bleibe, als daß er öffentlich losgesprochen werde? *) Ich hätte fast Lust, Sie hier auf einige Ausdrücke aufmerksam zu machen. Scheinet es doch, als hätte Tertullian die ganzen Gesinnungen der heutigen Kirche ausdrücken wollen. Wir sollen unsere Sünden nicht verhelen, weil wir sie zwar vor den Menschen aber nicht vor Gott verbergen können; wir sollen sie von Herzen bereuen, weil wir Gott, unseren besten Vater, beleidiget haben; wir sollen Gott Genugthuung zu verschaffen suchen, sollte auch unser Gut, unsere Ehre, unsere Ruhe dabey leiden. Es ist besser, daß das Ur-

*) Grande emolumentum verecundiae occultatio delicti pollicetur. Videlicet, si quid humanae notitiae subduxerimus, proinde et Deum celabimus. — — An melius est damnatum latere, quam palam absolvi? Cap. 10. de Paenitentiae.

theil der Verdammniß, welches wir uns zugezogen haben, wieder aufgehoben werde, als daß wir uns den verdrießlichen Pflichten entziehen, welche mit einer wahren Bekehrung verbunden sind. Man vermenge nur nicht, werden Sie sagen, die Kirchenbussen mit dem, was der Sünder Gott zu leisten schuldig ist, und die Vergebung des der Kirche zugefügten Unrechts mit der Vergebung der Beleidigung Gottes. Nein, mein Herr! denn Tertullian redet bloß von der Beleidigung Gottes, und sieht die Kirchenbussen für nichts anders als das an, was ein öffentlicher Sünder Gott zu leisten schuldig ist: warum würde er sonst sagen, daß man seine Sünden zwar den Menschen aber nicht Gott verhelen könne? Warum würde er die Güte Gottes preisen, und versichern, daß sie sich durch Thränen leicht besänftigen lasse? Warum würde er endlich die Lossprechung, die von der Kirche geschieht, der göttlichen Verurtheilung entgegen setzen?

Mit ihrem 15, 16, 17, 18. §: werde ich mir nicht viel zu thun machen. Es waren in den ersten vier Jahrhunderten nur drey Hauptlaster, für welche öffentliche Busse bestimmet war. Natalis Alexander beweiset dieses so gründlich und deutlich, aber auch so weitläuftig, daß ich mich lieber auf ihn berufen, als auf seine Gründe beziehen will. Wer also eines von diesen Hauptlastern begangen hatte, es mochte öffentlich oder heimlich geschehen seyn, der mußte öffentliche und langwierige Busse verrichten, wenn er mit Gott versöhnet werden wollte. Oeffentliche Verbrecher

brecher wurden von ihren Mitchristen angeklagt und überwiesen, heimliche aber durch Ermahnungen und Beyspiele so gerührt, daß sie endlich das verborgene Geschwür ausspeyen oder an ihrem Heile verzweifeln mußten. Es kann seyn, daß auch andere Sünder sich nicht gescheuet haben, dem beleidigten Gott öffentlich genug zu thun; nur liest man nirgends, daß ihnen dieses, wenn ich die Erstattung des gestifteten Schadens ausnehme, mit Gewalt aufgedrungen worden: man wollte denn den Aufschub der Versöhnung, welcher noch heutiges Tages bey eingewurzelten Lastern Statt findet, mit der öffentlichen Genugthuung vermengen. „Andere Sünden, spricht der h. Pacianus, werden durch die Erstattung besserer Werke geheilet — Die Kargheit durch die Menschlichkeit — die Traurigkeit durch die Fröhlichkeit — die Rauigkeit durch die Mildigkeit — die Leichtsinnigkeit durch die Ernsthaftigkeit — die Bosheit durch die Ehrlichkeit — alle werden durch entgegengesetzte Mittel gebessert, und in Tugenden verwandelt. Was wird aber der Verächter Gottes thun? Was wird aber der mit Blut befleckte machen? Welches Mittel wird der Hurer ergreifen?“ *) Nach diesem spricht er auch die-

 sen,

*) Reliqua peccata meliorum operum compensatione curantur — tenacitas humanitate — tristitia jucunditate — asperitas lenitate — gravitate levitas — honestate perversitas; et quaecunque contrariis emendata proficiunt. Quid vero faciet contemptor Dei? quid aget sanguinarius? quod remedium capiet fornicator? Paraenesi ad Paenitentiam.

sen, nämlich den Gotteslängnern, den Mördern, den Eheschändern die Versöhnung nicht ab, sondern drücket ihnen nur die Schuldigkeit, wahre Busse zu thun, ernsthaft ein; indem er gegen andere, von welchen er vorhin geredet hat, nicht anders gesinnet ist, als andere h. Väter, welche ihnen den Genuß der h. Sacramenten nicht versagten, dafern sie nur, wie ehemals Zachäus, deutliche Merkmaale der inneren Reumüthigkeit, und Bereitwilligkeit, alles Ungerechte wieder zu erstatten, und ein besseres Leben anzufangen, äusserten. Ich bitte Sie, Herr Landrath! nehmen Sie den Satz zurücke, daß es in der ersten Kirche keine heimliche Bussen gegeben habe, oder erklaren Sie sich wenigstens deutlicher, wie man ihre schwankenden Redensarten verstehen soll.

Es ist mir recht lieb, daß Sie, um ihrer Sache den Ausschlag zu geben, sich nicht auf die Novatianer berufen. Es würde mich ärgern, wenn ich Irrthümer widerlegen sollte, die schon vor mehr als tausend Jahren ganz zuschanden gemacht worden sind. Lieber gleich zu den h. Vätern, zum h. Cyprianus, Firmilianus, Basilius, Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus: denn diese können die besten Urkunden von der Verfassung der alten Kirchengebräuche liefern. Der h. Cyprianus in dem Buche von den Gefallenen soll ihr erster Vertheidiger seyn? Ich bin damit zufrieden; nur ist es meine Gewohnheit nicht, mich mit abgerissenen Worten eines Schriftstellers zu beschäftigen: wir wollen das ganze Werk des h. Vaters durchgehen und erwegen.

Der

Der h. Cyprianus freuet sich, daß die Verfolgung, welche die Christen seiner Zeit ausgestanden, endlich vorüber sey. Er wünschet denjenigen Glück, die in den Martern standhaft geblieben; bedauert aber andere, die nicht gleichen Muth gezeiget, dergestalt, daß er die innern Schmerzen, welche er über ihrem Abfall empfunden, lebhaft schildert. Ferner eröffnet er die Ursachen dieser Verfolgung, damit er einen jeden warne, der Kirche nicht aufs neue durch sein Verschulden ein so gräuliches Uebel zuzuziehen. Der schwache Glaube, die Begierde nach zeitlichen Gütern, die Nachlässigkeit im Dienste Gottes, die Ueppigkeit und Ausgelassenheit, die Falschheit und List, der Umgang und die Verbindung mit den Ungläubigen, das unnöthige und falsche Schwören, die Verachtung der Vorgesetzten, und Unterdrückung der Armen, der Haß und Neid, welcher unter den Brüdern herrschete, waren es, durch welche sich die Christen nach dem Ausspruche des h. Vaters die erwehnte Verfolgung zugezogen hatten. Nachdem er dieses aus den längst vorausgeschickten Drohungen der h. Schrift erwiesen, so redet er von der Unbeständigkeit derer, welche den Kampfplatz verlassen; und saget, daß viele auf blosse Drohungen ihren Glauben verrathen, ja nicht einmal die Zeit erwartet, bis sie vor Gericht gefordert worden; daß einer den andern zur Untreue überredet, ja selbst die Eltern ihre Söhne und Töchter zum Richter geführet, um das zu verläugnen, was sie in ihrer zarten Kindheit empfangen. Was ihn äusserst aufbringet, sind die geringen Gefah-

fahren, wodurch sich viele bewegen lassen, einen solchen Meineid zu begehen. „Es war ja nur nöthig, saget er, sein Vaterland und Erbtheil zu verlassen, um Christum zu behalten. Wie viele müssen dieses nicht um anderer Ursachen willen thun?“ Darnach begegnet er auch jenen, welche vorgaben, daß die Verfolgung durch eine heftige Widersetzung noch hitziger geworden seyn würde. „Davon, spricht er, müssen nur jene reden, die es empfunden haben. Solche können flehen, und sagen: wir haben zwar stark zu streiten angefangen, aber die verschiedenen Martern und Peinen haben uns in der Länge mürbe gemacht, und überwunden. So eine Entschuldigung kann Nachsicht und Erbarmung wirken.“ Endlich eröffnet er seine Absicht, warum er dieses alles vorgetragen; und verweiset diejenigen, welche Gott ohne dringende Noth muthwillig verlassen, zu einer ernstlichen und langwierigen Busse, ehe er ihnen Hoffnung giebt, zur Versöhnung zu gelangen. Er schreibet ihnen auch vor, wie sie sich binnen dieser Zeit zu verhalten haben. Ganz überzeugt, daß so leichtsinnige Verläugner ihrer Religion zuvor Beyspiele einer männlichen Standhaftigkeit geben müssen, ehe ihnen ihr Wankelmuth verziehen werden kann, ereifert er sich äusserst über die Willfährigkeit einiger Seelensorger, daß sie viele solche Leute auf die Fürsprache anderer, die den Streit muthig ausgehalten, ohne alle Prüfung und Genugthuung wieder in die christliche Gemeinschaft aufgenommen. Um ihnen diesen Mißbrauch der christlichen Sanftmuth lebhaft vor Augen

zu

zu stellen, nennet er diese Art, mit so freventlichen Gotteslåugnern so milde zu verfahren, eine zweyte und weit gefåhrlichere Verfolgung der Kirche, weil durch dieselbe die Standhaftigkeit und der Eifer eingeschlåfert werden, ohne welche sich die christlichen Pflichten nicht erfüllen lassen. Hier folget die Stelle, welche Sie, Herr Landrath! der heutigen Bußart entgegensetzen. „Niemand tåusche, niemand betrüge sich selbst. Gott allein kann sich erbarmen. Die Sůnden vergeben, die wider ihn begangen worden, kann nur derjenige, welcher unsere Sůnden getragen, welcher für uns Schmerzen gelitten, welchen Gott für unsere Sůnden hingegeben hat. Der Mensch kann nicht grősser seyn als Gott, und der Knecht kann aus eigener Nachsicht nicht nachlassen oder vergeben, was durch grössere Verbrechen wider den Herrn begangen worden, damit dem Gefallenen das nicht noch zu einem grössern Laster gereiche, wenn er nicht weis, was vorgesagt worden: verflucht sey der Mensch, der auf Menschen seine Hoffnung setzet. Der Herr ist zu bitten, der Herr ist durch unsere Genugthuung zu besånftigen, welcher gesagt hat, daß er seine Verlåugner verlåugne, welcher alles Gericht allein vom Vater bekommen hat. Wir glåuben zwar, daß die Verdienste der Blutzeugen und Werke der Gerechten sehr viel bey dem Richter vermögen; aber wenn der Tag des Gerichts kommen wird, wenn sein Volk nach dem Untergange dieser Zeitlichkeit vor dem Richterstuhle Christi stehen wird. Wenn übrigens jemand aus gåher Uebereilung dafür hålt, daß er jemanden auf

eine

eine vermessene Art Verzeihung der Sünden geben könne, oder sich unterfängt, die Gebothe des Herrn umzustossen; der stiftet nicht nur keinen Nutzen, sondern schadet den Gefallenen vielmehr. Es ist mehr eine Aufforderung des Zornes, als eine Beobachtung der Ordnung, wenn man glaubet, man könne mit Verachtung des Herrn sich auf seine Gutwilligkeit verlassen, und es sey nicht nöthig, zuvor die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen. Die Seelen der ermordeten Blutzeugen schreyen unter dem Altare Gottes mit erhabener Stimme, und sagen: wie lange richtest und rächest du, heiliger und wahrer Herr, nicht unser Blut an denen, welche auf Erden wohnen? und es wird ihnen gebothen, zu ruhen und noch Geduld zu haben: und es kann jemanden in den Sinn kommen, daß einer wider den Richter würdig seyn wolle, nach Gefallen die Sünden nachzulassen und zu vergeben, oder daß er vor erfolgter Genugthuung andere vertheidigen könne? Gebiethen die Blutzeugen, daß etwas geschehen soll? wenn sie gerechte, erlaubte, wenn sie Sachen gebiethen, die nicht wider den Herrn sind, so soll es von den Priestern Gottes vollzogen werden; die Einwilligung kann leicht und ohne Widerwillen erfolgen, wenn in dem Verlangen eine gewissenhafte Mäßigung ist. Gebiethen die Blutzeugen, daß etwas geschehen soll. Wenn aber das, was sie gebiethen, in dem Gesetze Gottes nicht geschrieben ist, so steht bevor, daß wir wissen, ob sie das von Gott erbethen haben, was sie verlangen, und

dann

kann zu thun, was sie gebiethen." *) So lauten die Worte des h. Cyprians, wenn ich sie ja recht übersetzet habe. Wenigstens werden Sie, Herr Land-

*) Nemo se fallat, nemo se decipiat. Solus Deus misereri potest. Veniam peccatis, quae in ipsum commissa sunt, solus potest ille largiri, qui peccata nostra portavit, qui pro nobis doluit, quem Deus tradidit pro peccatis nostris. Homo Deo non potest esse major, nec remittere aut donare indulgentia sua servus potest, quod in Dominum delicto majore commissum est; ne adhuc lapso hoc accedat ad crimen, si nesciat esse praedictum: Maledictus homo, qui spem habet in homine. Dominus orandus est, Dominus nostra satisfactione placandus est; qui negantem negare se dixit, qui omne judicium de Patre solus accepit. Credimus posse apud judicem plurimum martyrum merita, et opera justorum; sed cum judicii dies venerit, cum post occasum saeculi huius ante tribunal Christi populus ejus adstiterit. Caeterum si quis praepropera festinatione temerarius remissionem peccatorum dare se cuiquam putat posse, aut audet dominica praecepta rescindere; non tantum nihil prodest, sed et obest lapsis. Provocasse est iram, non servasse sententiam, nec misericordiam prius Dei deprecandam putare, sed contempto Domino de sua facilitate praesumere. Sub ara Dei animae occisorum martyrum clamant magna voce dicentes: Quousque Domine sanctus et verus non judicas et vindicas sanguinem nostrum de his, qui in terris inhabitant? et requiescere ac patientiam tenere adhuc jubentur: et quemquam posse

Landrath! daraus schliessen können, daß der h. Vater nur wider jene Seelenhirten aufgebracht ist, welche dafür hielten, die Blutzeugen hätten die Macht, die Gesetze Gottes und der Kirche zu mildern. Dieses bestätiget sich noch aus dem, was folget. Cyprianus verehret den Moses, Jeremia, Noe, Daniel und Job vorzüglich und zeiget dessen ungeachtet, daß sie nicht allezeit von Gott erhöret worden, wenn sie für ihre Mitmenschen gebethen. Endlich schließt er also: demnach vermögen die Blutzeugen entweder gar nichts, oder das Evangelium kann aufgelöset werden; oder wenn das Evangelium nicht aufgelöset werden kann, so können sie wider das Evangelium nicht handeln; denn daß sie Blutzeugen sind, haben sie auch durch das Evangelium. Niemand, geliebteste Brüder, niemand mache die Würde der Blutzeugen zu Schanden, niemand greife ihren Ruhm und ihre Kronen an. Die Kraft des unverletzten Glau-

posse aliquis existimat remittendis passim donandisque peccatis dignum fieri contra judicem velle, aut prius, quam vindicetur, ipse alios posse defendere? Mandant aliquid martyres fieri? si justa, si licita, si non contra ipsum Dominum, a Dei sacerdote facienda sunt, obtemperantis facilis et prona consensio, si petentis fuerit religiosa moderatio. Mandant aliquid martyres fieri? Sed si scripta non sint in Domini lege, quae mandant; ante est, ut sciamus illos de Deo impetrasse, quod postulant, tunc facere quod mandant.

Glaubens bleibet untadelhaft. — Aber das von den Bischöfen etwas wider die Gebote Gottes geschehe, können sie nicht erzwingen. *) Nach diesem kehret der h. Cyprian wieder zu den Gefallenen zurück, und verweiset es ihnen nachdrücklich, daß sie um die Versöhnung angehalten, ohne vorhin Busse zu thun. Um sie desto mehr zu beschämen, hält er ihnen vor, daß auch jene, welche nichts meineidiges gethan, sondern nur es zu thun gedacht, Ursache haben, den Priestern Gottes ihre Schuld aufrichtig und reumüthig zu bekennen, um davon erlediget zu werden; weil ihr Laster, ob es gleich geringer ist, und eher Verzeihung erlangen kann, doch immer ein Laster bleibet. Alsdann machet er den letzten Schluß: „Ein jeder bekenne sein Verbrechen, da der, welcher verbrochen hat, noch im Leben ist, da sein Bekenntniß noch angenommen werden kann, da die Genugthuung, und durch die Priester geschehene Nachlassung bey dem Herrn angenehm ist.“ **) Soll ich es Ihnen noch deutlicher

*) Ita martyres aut nihil possunt, aut evangelium solvi potest, aut si evangelium non potest solvi, contra evangelium facere non possunt, qui de evangelio martyres fiunt. Nemo fratres dilectissimi, nemo infamet martyrum dignitatem, nemo eorum glorias destruat et coronas. Manet incorruptae fidei robur incolume; — Ut ab episcopis contra mandata Dei fiat, autores esse non possunt.

**) Confiteantur singuli delictum suum, dum adhuc,

cher machen, Herr Landrath! daß Sie sich umsonst auf den h. Cyprian berufen haben? Wenn Sie das ganze Buch gelesen hätten; gewiß, Sie würden die Stellen, welche Ihnen so viel Schutz versprochen, haben fahren lassen. Was finden Sie denn in dem ganzen Buche, das Ihnen vortheilhaft seyn könnte? Daß man nicht schuldig sey, seine Sünden zu beichten? Der h. Vater spricht ja niemanden von dieser Schuldigkeit los. Daß die erste Kirche sich nicht getrauet habe, die Sünden, die wider Gott begangen worden, nachzulassen und zu vergeben? Aber es ist ja die Rede von der Verläugnung Gottes, und von den Willen es zu thun. Daß die Versöhnung zu jenen Zeiten nur in Rücksicht auf das Unrecht Statt gefunden, welches der Kirche zugefüget worden? Die durch die Priester geschehene Nachlassung ist dennoch auch bey Gott angenehm. Daß solche Laster, wie dieses ist, von welchem der h. Vater redet, weil sie, wenn sie auch nur im Herzen begangen werden, alle Bosheit übertreffen, eine ernstliche und langwierige Vorbereitung, viel Flehen, Weinen, Erniedrigen, Leiden fordern, ehe der Schuldige vernünftiger Weise die Versöhnung Gottes hoffen kann, lasse ich Ihnen gerne zu. Auch die heutige Sittenlehre machet einen Unterschied zwischen Sünden und Sünden; und wenn ein Beichtvater grosse Böswichter das erste mal

huc, qui deliquit, in saeculo est, dum admitti confessio ejus potest, dum satisfactio et remissio facta per sacerdotes apud Dominum grata. Lib. de lapsis.

mal annimmt, so geschieht es gewiß aus der Zuversicht, daß ihre boshaften Herzen schon zerknirscht, erweichet und dem Gesetze Gottes unterworfen seyn. Der größte Unterschied unter der heutigen und ehemaligen Art zu büssen besteht nur darinn, daß nun die Genugthuung gemeiniglich nach der Versöhnung folget, da sie hingegen vor Zeiten von grossen Sündern eher gefordert wurde. Ich sage, gemeiniglich: denn die Beichtväter sind öfters noch gedrungen, ihre Büsser bethen, fasten, wachen, Almosen geben zu lassen, ehe sie ihnen die Lossprechung ertheilen können, weil sie wahrnehmen, daß die sündhaften Neigungen durch die Triebe der göttlichen Gnade, ohne welche, wie ich schon gesagt habe, keine Busse möglich ist, noch nicht ganz erstickt sind. So wie im Gegentheile bey dem ersten Eifer der Kirchenzucht Leute, die auch den Glauben verläugnet hatten, leicht zur Versöhnung gelangen konnten; sie durften nur in der That zeigen, daß ihr Herz geändert wäre. Wer den Götzen geopfert hatte, durfte nur um der Bekenntniß Jesu willen das aufopfern, was die Tyranney von ihm forderte; so wurde er ein Freund, ein Liebling der Kirche, und ohne Verzug mit Gott ausgesöhnt. Ja man trug denen, von welchen man, ob sie gleich gefallen waren, Muth und Standhaftigkeit in den eindringenden Verfolgungen hoffen konnte, freywillig den Frieden an, mit der Bedingniß, daß sie herzhaft streiten, und ihre Brüder stärken sollten. Die Busse, mein Herr! besteht in der Aenderung des Herzens; alle

übrigen Werke sind nur Vorbereitungen dazu, oder Folgen davon. Sieht der Beichtvater innere Wehmuth wegen der Gott angethanen Beleidigung, sieht er Verabscheuung der begangenen Missethaten, sieht er ernsthafte Vorbereitungen zu einem gottseligen Lebenswandel; o! so ist er ein Tyrann, wenn er ächzende Seelen noch schmachten läßt, und zurückhaltender in der Ausspendung der göttlichen Gnade ist als Gott selbst. Der h. Petrus sagte ehedem: mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, welche den heiligen Geist empfangen haben? Ich glaube, diese Worte lassen sich hier ohne vielen Zwang anwenden.

Wundern Sie sich etwan, mein Herr! daß heutiges Tages viele ihre Sünden so oft beichten, und dennoch aufs neue fallen? Sie werden doch nicht die Gotteslängnung, die Blutschande und den Meuchelmord meynen. Wenn dieses nicht ist, so lesen Sie nur die alten Väter aufmerksamer, und Sie werden finden, daß das, worüber Sie sich wundern, nichts so neues sey. „Wir wollen erstens, spricht der h. Pacianus von der Art der Sünder handeln, und genau nachforschen, welches Sünden und welches Laster seyn, damit nicht jemand glaube, daß ich wegen unzählbaren Verbrechen, vor derer Nachstellungen niemand sicher und frey ist, das ganze menschliche Geschlecht, durch ein unbescheidenes Gesetz der Busse (ohne Zweifel meinet er die öf-

fent-

fentliche) einschränken wolle." *) Sind dieses Worte eines strengen Richters, der die Sünden, die aus Schwachheit und Gebrechlichkeit begangen werden, nur einmal verzeihet? Welche Gedanken hegen der h. Ambrosius, Hieronimus, und Augustinus von dieser Sache? O mein Herr! das Leben eines Christen muß nur deswegen eine immerwährende Busse seyn, weil sich der Mensch nie ganz von Sünden frey machen kann.

Sie führen ferner das Zeugniß des h. Firmilians an. Auch dieses müssen wir in genauere Betrachtung ziehen. Die Sache ist indessen ja recht gut. „Es kommen, spricht der h. Bischof, alle Jahre die Aeltesten und Vorsteher zusammen, um die Sachen in Ordnung zu bringen, die unsrer Sorge anvertrauet sind, damit wichtigere Sachen, die vorkommen, mit gemeinschaftlicher Ueberlegung geschlichtet werden; und damit den Brüdern, welche gefallen sind, durch die Busse Hülfe verschaffet werde; nicht als wenn sie von uns Nachlassung der Sünden erhielten, sondern damit sie durch uns zur Erkenntniß ihrer Verbrechen geführet, und angehalten wer-

 den,

*) Primum igitur de modo peccantium retractemus, sedulo inquirentes, quae sint peccata quae crimina, ne quis existimet, propter innumera delicta, quorum fraudibus nullus immunis est, me omne hominum genus indiscreta paenitendi lege constringere, Paraenesi ad paenitentiam.

den, Gott völligere Genugthuung zu leisten." *) Hier ist wieder die Rede von grossen und öffentlichen Lastern, für welche zuvor Gott jene Genugthuung geleistet werden mußte, die von der Kirche bestimmet war, ehe an die Versöhnung gedacht wurde. Noch mehr, es ist von Sündern die Rede, die das Unrecht, welches sie Gott angethan, noch nicht zu Herzen gefasset hatten, und folglich erst von ihrer Bosheit überzeuget werden mußten. Und freylich konnten diese nicht gleich Nachlassung ihrer Sünden erhalten: sie mußten zuvor ihre Verbrechen einsehen, beweinen, kurz, sie mußten zuvor deutliche Zeichen einer wahren Bekehrung von sich geben. Wenn ich Ihnen, Herr Professor! nur beweisen könnte, daß der h. Firmilian der Kirche die Gewalt die Sünden zu vergeben und zu behalten, nicht

*) Qua ex causa necessario apud fit, ut per singulos annos seniores et praepositi in unum conveniamus ad disponenda ea, quae curae nostrae commissa sunt: ut, si quae graviora sunt, communi consilio dirigantur: lapsis quoque fratribus — per paenitentiam medela quaeratur; non quasi a nobis remissionem peccatorum consequeqantur, sed ut per nos ad intelligentiam delictorum suorum convertantur et Domino plenius satisfacere cogantur apud Cyprian. Ep. LXXV.

† Der h. Firmilian weis nichts von dem Unterschiede der Kirchenbussen von dem, was der Sünder, Gott zu leisten schuldig ist.

nicht abgesprochen habe, so würden Sie wohl mit meiner Antwort zufrieden seyn; aber das wird mir schwer werden. Ich lese zwar in eben demselben Briefe, den wir nun unter der Hand gehabt haben, folgendes: „Wie blind derjenige sey, welcher saget, daß die Nachlassung der Sünden in den Synagogen der Irrglaubigen verliehen werden könne, und nicht auf dem Grunde einer Kirche stehen bleibet, welche einmal von Christo auf dem Felsen befestiget ist; das kann man daher schliessen, daß Christus dem einzigen Petrus gesaget hat: was du immer auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn, und was du immer auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Und wiederum im Evangelio, da Christus die Apostel allein angeblasen und gesprochen: nehmet hin den heiligen Geist: wenn ihr die Sünden jemandes erlassen werdet, so werden sie ihm erlassen seyn, und wenn ihr sie jemanden behalten werdet, so werden sie ihm behalten. Die Gewalt die Sünden zu erlassen ist also den Aposteln gegeben worden, und den Kirchen, welche sie von Christo gesandt gestiftet haben, und den Bischöfen, die ihnen als Statthalter nachgeordnet sind.“ *) Das sind wohl Worte, aber ein Mann, wie Herr Eibel ist, wird den h. Firmilian lieber zu einem Irrlehrer machen, als so etwas annehmen und verstehen wollen.

 Sie

*) Quanta sit cecitas ejus, qui remissionem peccatorum dicit apud synagogas hiereticorum dari posse, nec permanet in fundamento unius ecclesiae,

Sie machen ihre Sachen immer schöner, mein Herr! Auch die Seufzer Davids werden noch Urkunden von der Bußart der ersten christlichen Kirche abgeben müssen. Hat der h. Basilius nicht in allen seinen Schriften von allen Sachen geredet; so denken Sie nur, daß Sie es auch nicht im Stande sind. In der angezogenen Stelle geschieht freylich keine Meldung von der Nothwendigkeit der Beichte, und von der Gewalt, die Sünden zu vergeben; aber sie geschieht von eben dem h. Vater an einem andern Orte. „Die Sünden, spricht er in der 228. Regel, müssen nothwendig denjenigen geoffenbaret werden, welchen die Ausspendung der göttlichen Geheimnissen anvertrauet ist.„ *) Auch haben wir ein deutliches Zeugniß von ihm, daß in der ersten Kirche die heimliche

Beichte

clesiae, quae semel a Christo supra petram solidata est, hinc intelligi potest, quod soli Petro Christus dixerit: quaecunque ligaveris super terram, erunt ligata et in coelis, et quaecunque solveris super terram, erunt soluta et in coelis. Et iterum in evangelio, quando in solos Apostolos insufflavit Christus dicens: accipite Spiritum Sanctum: si cujus remiseritis peccata, remittuntur illi, et si cujus tenueritis, tenebuntur. Potestas ergo peccatorum remittendorum apostolis data est, et ecclesiis, quas illi a Christo missi constituerunt, et episcopis, qui eis ordinatione vicaria successerunt. Ibidem.

*) Necessario peccata aperiri debent, quibus credita est dispensatio mysteriorum Dei.

Beichte üblich gewesen. „Die Weiber offenbar zu machen, saget er, welche mit Ehebruche befleckt sind, und beichten, haben uns unsere Väter verbothen, damit wir, wenn sie überwiesen werden, nicht an ihrem Tode Ursache seyn." *) Verlangen sie noch mehr?

Ohne Zweifel wollen Sie aus eben dem h. Vater beweisen, daß die Beichte nur nöthig sey, wo hinlängliche Anleitung zur Busse zu hoffen ist. Deswegen berufen Sie sich auf der 41. Seite ihrer Abhandlung wieder auf ihn. Sie schliessen aber immer schief. O ja, es hat, wie der h. Vater sagt, mit der Bekennung der Sünden eben dieselbe Beschaffenheit, wie mit der Entdeckung der Leibsgebrechen. Denn gleich wie diese nicht allen Menschen, sondern nur jenen geoffenbaret werden, welchen die Art sie zu heben bekannt ist; also muß auch die Bekennung der Sünden nur bey jenen geschehen, die sie zu heilen wissen. Was folget aber? daß es nothwendig ist, denjenigen seine Sünden zu bekennen, welchen die Ausspendung der göttlichen Geheimnisse anvertrauet; und daß es heilsam, auch aus diesen jene zu wählen, die das Uebel aus dem Grunde heilen können, damit es nicht mehr wieder komme, damit kein anderes

*) Adulterio pollutas mulieres et confitentes — — publicare quidem patres nostri prohibuerunt, ne convictis mortis causam praebeamus. In ep. can. ad Amphiloch. can. 34.

die Stelle desselben einnehme, damit endlich — was soll ich weiter sagen? Nicht ein jeder Arzt weis sich in alle Kranken zu schicken, ob er gleich gute Arzneyen hat, und auch den Gebrauch derselben versteht.

Der h. Ambrosius hat sich es gewiß nicht einfallen lassen, daß er jemals in einer solchen Sache als Zeuge aufgestellet werden sollte. Wir wollen ihn indessen hören. *) „Petrus, spricht er, war betrübt und weinte, weil er gefehlet hatte wie ein Mensch. Ich finde nicht, was er gesaget hat; ich lese seine Thränen, seine Genugthuung lese ich nicht: was aber nicht entschuldiget werden kann, das kann abgewaschen werden. Die Thränen waschen das Verbrechen, welches mit der Stimme zu bekennen eine Schande ist. Das Weinen ist in Ansehung der Vergebung und Schamhaftigkeit dienlich. Die Thränen bekennen die Schuld ohne Verletzung der Schamhaftigkeit. Die Thränen begehren keine Verzeihung, und erlangen sie.“ Alles dieses lasse ich zu? Petrus hatte gesündiget, er

*) Petrus doluit et flevit, quia erravit ut homo. Non invenio, qui dixerit, invenio, quod fleverit; lachrymas ejus lego, satisfactionem non lego: Sed quod defendi non potest, ablui potest. Lavant lachrymae delictum, quod voce pudor est confiteri. Et veniae fletus consulunt, et verecundiae. Lachrymae sine offensione verecundiae confitentur. Lachrymae veniam non postulant, sed merentur. In cap. XXII. Lucæ.

er erkannte seine Schuld, weinte darüber, sein Weinen war ihm heilsam. Dieses, und weiter nichts erzählet der h. Ambrosius. Hat er etwan von der Zucht der ersten Kirche geredet, von welcher Petrus damals nur ein Keim war, der nach dem Willen seines Herrn sprossen, oder in sein Nichts zurückgehen konnte? Wenn ich ein Zeugniß aus den Schriften eines h. Vaters brauche; so suche ich es vor allem andern da, wo der h. Vater von eben der Sache gehandelt hat, welche ich darthun will. Sie sind indessen ganz anders gesinnt, Herr Doctor! Auch Worte, welche den h. Vätern in ganz andern Absichten entfallen sind, als die ihrige ist, müssen zu ihrem Vorsatze dienen. Die Welt mag ihre Art zu beweisen billigen, wenn sie nur nicht dafür hält, Christus habe nach seiner Auferstehung keine andere Art zu büssen einsetzen können, als die war, welche vorhin Statt fand. Zur Sache. Ambrosius hat eine ganze Abhandlung von der Busse geschrieben: in dieser wollen wir die Urkunde davon aufsuchen. Nachdem er daselbst die Worte des Heilandes betrachtet. „Kommet zu mir alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken;“ so fährt er also fort: „Daher ist es klar, daß jene nicht unter die Jünger Christi zu rechnen sind, welche dafür halten, daß man lieber nach harten und hochtrabenden, als nach gelinden und niedrigen Dingen streben müsse: und welche andern die Barmherzigkeit des Herrn versagen, die sie doch

selber

selber suchen; wie die Lehrer der Novatianer sind, welche sich rein nennen. — — Sie behaupten, daß man jenen die Gemeinschaft nicht wieder schenken müsse, welche aus Untreue gefallen sind. Wenn sie nur ein Laster, die Entehrung Gottes, ausnähmen, welchem sie keine Verzeihung zugestünden, so würde es wohl hart seyn, doch würden sie nur durch die göttlichen Aussprüche widerleget werden können, mit ihren eigenen Behauptungen aber übereins kommen; denn der Herr, welcher alle Sünden vergeben, hat kein Laster ausgenommen. — Aber sie sagen, daß sie es aus Ehrfurcht gegen den Herrn thun, als welchem sie allein die Macht, die Laster nachzulassen vorbehalten. Unterdessen thun sie niemanden mehr Unrecht als dem, wessen Gebothe sie vereiteln, und wessen Aufträge sie ablehnen wollen. Denn da der Herr Jesus im Evangelio gesaget hat: nehmet hin den heiligen Geist; deren Sünden ihr erlassen werdet, jenen sind sie erlassen, und deren Sünden ihr behalten werdet, denen sind sie behalten; wer ist es, der mehr Ehre erweiset, welcher den Gebothen gehorchet, oder welcher widersteht? Die Kirche hält in beyden den Gehorsam, so daß sie die Sünde bindet und löset. Die Ketzerey ist in einem unbarmherzig, im andern ungehorsam. Sie will binden ohne zu lösen, und will nicht lösen, was sie gebunden hat: wodurch sie sich selbst das Urtheil spricht. Denn der Herr hat gewollt, daß gleiches Recht zu lösen und zu binden seyn soll, welcher beydes auf gleiche Art zugelassen hat. Wer also kein Recht zu lösen hat,

der hat auch kein Recht zu binden. — — Wie kann eines erlaubt seyn, das andere nicht erlaubt seyn? Uebrigens ist klar, daß der Kirche beydes erlaubt, der Ketzerey beydes unerlaubt sey. Denn dieses Recht ist allein den Priestern überlassen. Die Kirche eignet sich also dasselbe mit Recht zu, als welche wahre Priester hat." *) So redet der h. Ambrosius im ersten Buche

*) Unde liquet, eos inter Christi discipulos non esse habendos, qui dura pro mitibus, superba pro humilibus sequenta opinantur: et cum ipsi quaerant Domini misericordiam, aliis eam denegant; ut sunt doctores Novatianorum, qui mundos se appellant. — — Negant his opportere reddi communionem, qui prövaricatione lapsi sunt. Si unum tantum crimen exciperent sacrilegii, cui veniam negarent, dure quidem, sed tamen divinis tantum redargui viderentur sententiis, adsertionibus tamen suis convenirent; Dominus enim crimen nullum excepit, qui peccata donavit omnia. — — Sed ajunt, se Domino deferre reverentiam, cui soli remittendorum criminum potestatem reservent. Imo nulli majorem injuriam faciunt, quam ei, cujus volunt mandata rescindere, commissum munus refundere. Nam cum ipse in evangelio dixerit Dominus Iesus: accipite spiritum sanctum; quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, et quorum detinueritis, detenta sunt; quis est, qui magis honorat, utrum qui mandatis obtemperat, an qui resistit? Ecclesia in utroque servat obedientiam, ut peccatum et alliget et relaxet. Haeresis in altero immitis, in altero inobediens, vult ligare quod non solvat, non vult

Buche von der Busse. Wollen Sie auch wissen, mein Herr! welche Gedanken der h. Vater von der Nothwendigkeit der Beichte hege? Lesen Sie nur das zweyte Buch, und Sie werden im sechsten Capitel finden, daß sie die Bande der Laster auflöse. *) Doch daran werden Sie wohl nicht mehr zweifeln, wir wollen uns lieber zum h. Chrysostomus wenden.

Der h. Chrysostomus machet es wie andere christliche Lehrer. Bald redet er von der Prüfung seiner selbst, bald von der Bekehrung des Herzens zu Gott, bald von der Besserung des Lebens, bald endlich auch von der Bekennung der Sünden, und der richterlichen Macht der Kirche, deren Bindung und Lösung alle Menschen unterworfen sind. Ohne Zweifel müssen wir unsere Sünden bereuen, Gott um Gnade anflehen, das Innerste unsrer Seele in Ordnung bringen, ehe wir neue Ansprüche an die durch die Sünde verlornen Rechte machen wollen. Aber darum folget nicht,

vult solvere, quod ligavit: in quo se sua damnat sententia. Dominus enim par jus et solvendi esse voluit et ligandi, qui utrumque pari conditione permisit. Ergo qui solvendi jus non habet, nec ligandi habet. — — Quomodo potest alterum licere, alterum non licere? Caeterum est Ecclesiae utrumque licere, haeresi utrumque non licere. Ius enim hoc solis permissum sacerdotibus est. Recte igitur hoc Ecclesia vendicat, quae veros sacerdotes habet. Lib. I. de Paenitentia.

*) Solvit criminum nexus verecunda confessio peccatorum.

nicht, daß die innere Busse, so lange die äussere möglich ist, zur Versöhnung hinlänglich sey: man wollte denn mit dem Tertullian und andern Vätern jene geheime Busse dadurch verstehen, welche nicht auf der Schaubühne, sondern nur vor dem Priester geschieht, und niemanden zum Zeugen hat als Gott. Hören Sie, mein Herr! welcher Ausdrücke sich der h. Chrysostomus in der Rede, die gleich auf die neunte Homilie von der Busse folget, sich bedienet. "Ich bitte, flehe, beschwöre alle, spricht er, daß wir unsere Sünden hier bereuen und beweinen. — — Wie viel besser ist es, daß wir jetzt eine zeitliche Zerknirschung, und ein kurzes Leidwesen mit den unendlichen Gütern und Vergnügungen vertauschen, als daß wir hier lachen, und nach einem kurzen und augenblicklichen Leben dort in die ewigen Strafen eilen? Aber du schämest dich und erröthest, wenn du deine Sünden entdecken sollst. Es war vielmehr höchst nöthig, sie vor den Menschen zu bekennen und auszubreiten. Sündigen ist eine Schande, aber die Sünden offenbaren ist keine Schande. Nun aber ist es nicht einmal nöthig, in Gegenwart anderer zu beichten: die Untersuchung der Verbrechen soll nur in den Gedanken geschehen, kein Zeuge soll bey diesem Gerichte seyn. Allein Gott soll deine Beichte sehen; Gott, der dir deine Sünden nicht vorrücket, sondern wegen der Beschämung nachläßt. Wird dich auch dieses noch beschweren und schüchtern machen? — — Mache dich selbst zahm, überrede dich, daß, wer hier nicht beichtet, dort beichten wird, wo grössere Strafe, und heftigere

heftigere Beschimpfung zu erwarten ist. Hier ist das Gericht ohne Zeugen, und du, der du gesündiget hast, sprichst selbst das Urtheil; dort aber wird alles den Augen der ganzen Welt vorgeleget werden, wenn wir es nicht eher tilgen. Schämest du dich deine Sünden zu bekennen; schäme dich, sie zu begehen. — — Seine Sünden anklagen ist keine Schande, sondern Gerechtigkeit und Tugend. u. s. w." *) So redet der heil.

*) Obsecro, flagito, supplico, ut hic peccata nostra deploremus et lugeamus. — — Quanto nunc melius temporalem compunctionem et brevem luctum mutare bonis, et voluptatibus finem non habentibus, quam post brevem et momentaneam vitam hic ridentes abire, illic perpetuo puniedos? Sed confunderis et erubescis peccata tua effari. Atqui oportebat maxime apud homines ea dicere et divulgare. Confusio enim est peccare, non est confusio confiteri peccata. Nunc autem neque necessarium praesentibus confiteri: cogitatione fiat delictorum exquisitio, absque teste sit hoc judicium. Solus te Deus confitentem videat. Deus, qui non exprobrat peccata tua, sed solvit peccata propter confusionem. Nunquid et sic gravaris et gretrocedis? — — Cicura teipsum, persuasum habe, quod nisi quis nunc confiteatur, omnino illic confitebitur, ubi major paena, ubi amplior traductio. Hic absque teste judicium, et tu qui peccasti condemnas: illic autem in medium totius orbis theatrum producentur omnia, nisi prius hic delegamus ea. Confunderis confiteri peccata, confundaris admittendo. — — Non enim confusio accusare sua peccata, sed justitia et virtus, &c.

h. Vater daselbst; und redet er etwan nur von die Beichte, die Gott geschieht? Warum denn so viel von Beschämung und Schüchternheit?

Auch von der richterlichen Macht der Kirche giebt uns der h. Chrysostomus ein deutliches Zeugniß. „Denjenigen, spricht er im dritten Buche von dem Priesterthume, demjenigen, welche auf Erden wohnen, ist aufgetragen, auszuspenden, was im Himmel ist: es ist ihnen die Macht verliehen, welche der grundgütige Gott weder den Engeln noch den Erzengeln hat geben wollen: denn es ist nicht zu ihnen gesaget worden: was du immer auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden seyn, und was du immer auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Es haben zwar auch die irdischen Fürsten die Gewalt zu binden, aber nur die Leiber. Das Band der Priester aber, von welchem ich rede, greifet auch die Seele an, und erstrecket sich bis in den Himmel: so zwar, daß Gott alles, was die Priester hierunter entscheiden, oben billiget, und das Urtheil seiner Knechte bestätiget. — — Den Aussatz des Leibes zu reinigen, oder, damit ich wahrhaft rede, nicht zwar zu reinigen, sondern nur, ob er gereinigt sey, zu prüfen, war den Priestern der Juden allein erlaubt. — — Unsern Priestern aber ist verliehen, nicht den Aussatz des Leibes, sondern den Wust der Seele, ich sage nicht, zu prüfen, ob er gereiniget sey,

sondern selbst zu reinigen. Deshalben sind meines Erachtens diejenigen, welche diese verachten und verschmähen, viel lasterhafter und sträflicher als Dathan mit allen seinen Leuten gewesen." *) Nehmen Sie sich, mein Herr Landrath! aus allem diesen, was Sie wollen.

Sie berufen sich auch auf den h. Augustinus. In

*) Qui terram incolunt, atque in ea versantur, his commissum est, ut ea, quae in coelis sunt, dispensent: iis datum est, ut potestatem habeant, quam Deus optimus neque angelis, neque archangelis datam esse voluit: neque enim ad illos dictum est. Quaecunque allegaveris in terra, erunt alligata et in coelo, et quaecunque solveris in terra, erunt soluta et in coelo. Habent quidem et terrestres principes vinculi poestatem verum cordorum solum. Id autem, quod dico, sacerdotum vinculum, ipsam etiam animam contingit, atque at coelos usque pervadit: usque adeo ut quaecunque inferne sacerdotes confecerint; illa eadem Deus superne rata habeat, ac servorum sententiam Deus confirmet. — — Corporis lepram purgare, seu verius dicam, haud purgare quidem, sed purgatos probare, Iudaeorum Sacerdotibus solis licebat. — — At vero nostris sacerdotibus non corporis lepram verum animae sordes, non dico, purgatas probare, sed purgare prorsus, concessum est. Quare judicio quidem meo, qui istos despiciunt, cotemnuntque, multo sceleratiores ac majori supplicio digni fuerint, quam fuerit Dathan una cum suis omnibus.

In welcher Homilie schaltet er denn geschwind etwas von den Seufzern Davids ein? Denn solche Stellen, in welchen von der Bußart des alten Testaments die Rede ist, sind Ihnen am liebsten. Man wird auch nicht so leicht die kirchliche Gewalt zu binden und zu lösen, und die damit verknüpfte Nothwendigkeit die Sünden zu beichten, daraus erweisen. Schade nur, daß die heil. Väter nicht immer die Thränen der Propheten zum Gegenstande haben; sie betrachten auch zuweilen die Schriften der Jünger Jesu; und da äussern sie nun dem Christenthume angemessenere Grundsätze. So redet Augustinus, damit ich Kürze halber andere Stellen übergehe, in der 49. Homilie am 5ten Capitel ganz anders als über den 32sten Psalm Davids. „Die ihr euch bey euren Weibern, spricht er, durch unerlaubten Beyschlaf beflecket habet — — thuet Busse, wie sie in der Kirche gethan wird — — Niemand sage sich: ich thue sie im Geheim, ich thue sie vor Gott; also ist ohne Ursache gesaget worden: was ihr auf Erden lösen werdet, das wird im Himmel gelöset seyn? also sind der Kirche Gottes die Schlüssel ohne Ursache gegeben worden? *)

 End-

*) Qui post uxores vestras vos illicito concubitu maculastis — — agite paenitentiam, sicut in ecclesia agitur — — nemo sibi dicat: occulte ago, apud Deum ago; ergo sine causa di-

Endlich muß auch der zweyte chalonische Kirchenrath ihr Schutz seyn. Warum denn gerade dieser? Warum nicht ein ganzer Haufen anderer dergleichen? Allgemeinen Sinn der Kirche können Sie doch daraus nimmer erpressen. Und welchen Beweis nehmen Sie denn aus diesem Kirchenrathe? „Einige sagen, einige sagen, einige sagen.“ Auch heutiges Tages sagen nicht nur einige, sondern viele dummes Zeug, ohne daß sich ein guter Christ dadurch in seinen Grundsätzen stören läßt. Bestimmet etwan die Versammlung der chalonischen Väter, daß die Beichte unnöthig sey, daß sie nur diene, um Anleitung zur Busse zu erlangen, daß die Kirche keine andere Unbilden erlassen könne, als die ihr selbst angethan sind? Sie bestimmet nur, daß es gut sey, Gott seine Sünden zu bekennen; das sagen wir auch: daß Gott die Sünden öfters vergebe, ehe der Sünder dieselben beichtet; wenn der Sünder sich von ganzem Herzen zu Gott bekehret, ihn allein über alles hochschätzet, vermehret, und liebet, und um deswillen seine Missethaten innigst bereuet, so haben wir nichts dawider. Was verlangen Sie denn aber mehr? Es kann seyn, daß vor Zeiten, ehe die Kirche ihren Sinn deutlich erkläret und gebothen hat, die Sünden zu beichten, viele geglaubet haben, daß sie sich vor

Gott

ctum est, quae solveritis in terra, erunt soluta in coelo? ergo sine causa datae sunt claves Ecclesiae Dei.

Gott ohne Beyhülfe der Priester zu rechtfertigen im Stande wären; sie können sich aber wohl auch öfters betrogen haben, weil die Empfindung der innern Gefühle, besonders wenn sie Gott zum Gegenstande haben, leicht betrügen kann. Dieses scheint auch der angezogene Kirchenrath, ob er gleich einem andern allgemeineren nicht hat vorgreifen wollen, genug zu erkennen zu geben. Denn er fasset beydes zusammen, die Beichte, welche Gott, und welche den Priestern geschicht: Beydes ist seinem Entschlusse nach gut und heilsam. Ja er füget hinzu, daß diejenigen, welche den Priestern ihre Sünden nicht nach aller Genauigkeit bekennen, irren, und einer starken Besserung vonnöthen haben; kurz, daß sie ihre Sünden fleißig durchforschen, und nicht nur das den Priestern beichten, was sie mit dem Körper gethan, sondern auch das bekennen sollen, wessen das Herz schuldig ist. *)

Deswegen, sagen Sie, Gnädiger Herr! Deswegen schreibt auch Hieronimus. Und was schreibt er denn? Daß weder die Sünder sich scheuen sollen, ihre geistlichen Wunden zu entdecken, noch die Priester sich brüsten sollen, als könnten sie nach Willkühr verdammen und freysprechen. Recht heilig! Das erste brauche ich nicht mehr zu beweisen:

*) Ut et ea confiteantur, quae per corpus gesta sunt, et ea, quibus in sola cogitatione delinquitur. Can. 32. et eodem.

sen: und das zweyte erkläret der h. Hieronimus selbst sehr deutlich. Man darf nur die Stelle lesen, die Sie selbst anführen. Der Priester soll zuvor die Sünden seiner Büsser hören, und sehen, ob sie Gelindigkeit, Nachsicht und Verzeihung verdienen: alsdann ist es seine Schuldigkeit, pflichtmäßig zu handeln; zu lösen, was zu lösen ist, und zu binden, was zu binden ist. Denn wenn er dieses unterläßt, so wird Gott das gefällte Urtheil nicht billigen, sondern vielmehr verwerfen. Beichtvater und Beichtkind werden dem ewigen Zorne unterliegen. Merket euch das, ihr Beichtväter! merket es euch auch, ihr Beichtkinder!

Und Sie, mein Herr Landrath! verzeihen mirs, wenn ich ihre Urkunden von der Ohrenbeichte nicht weiter verfolge. Es ist nicht der Mühe werth. Sollten Sie es indessen doch verlangen; so vergönnen Sie mir nur eine kleine Frist.

Ihr Diener.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eybel, Joseph Valentin, 1741-1805

An den Herrn Eibel über die Urkunden des christlichen Alterthums von der Ohrenbeichte

Wien ; Leipzig 1785

Polem. 947 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773402-3
VD18 1445680X-001